LD 4012

Ehstands - Szenen.

650

COMITE DES STADT THEATERS IN

Ein

Lustspiel

in drey Aufzügen,

vom

Verfasser des Zwirnhändlers.

[von Kringsteiner]

Für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1807.
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Hanns Dorfeld, Lieferant.
Suse, sein Weib.
Schnitzl, angehender Doctor.
Nannet, seine Frau, Hannsens Tochter.
Ihre zwey Kinder.
Lederermeister Frohmann.
Lene, seine Frau, Hannsens Tochter.
Wastel, Lehrbub und Frohmanns Verwandter.
Joseph Dorfeld, Practikant, Hannsens Sohn.
Therese, seine Frau.
Mina, ihre Tochter.
Frau von Drescherl, Theresens Mutter.
Welling, entlassener Renntmeister.
Hannchen, seine Frau.
Georg,) seine Kinder.
Franz,)
Ein Adjutant.
Zwey elegante Herren.
Ein Gerichtsdiener.
Ein armer Tischler.
Lederergesellen.
Träger.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

(Die Anhöhe am Wienerberg. In der Mitte steht die sogenannte Spinnerin am Kreuz. Links und rechts Kornfelder, im Hintergrunde grüne Hügel, über die man Wiens Thürme hervorragen sieht. Man hört das Posthorn.)

Erster Auftritt.

Welling kömmt.

Vergebens! ich kann nicht. — Zehnmal wollt' ich die Vorübergehenden um Allmosen ansprechen, aber die Zunge versagte mir den Dienst, mein Herz schlug heftig, und hohe Glut stieg mir ins Gesicht. — Nein! ich will hungern — aber betteln kann ich nicht. (schlägt sich vor die Stirne) Rabenvater! willst du dein krankes Weib hülflos, deine Kinder verhungern lassen? O was wird aus mir noch werden? (setzt sich auf die Stufen der Säule) Gott! laß mich meinen Jammer enden, oder sterben! (stützt sein Gesicht in die Hände.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Theres kömmt eilig von der einen Seite, steigt auf die Stufen der Säule, und sieht nach der andern Seite.

Theres. Und wenn ich mir die Augen herausschau, so sieh ich nichts von meiner Frau Mama. Sie hat g'sagt: sie fahrt mit einer Herrschafts-Equipage herein, und auf der ganzen Strasse seyn nur Leiterwägen, und die Ordinari z' sehn — lieber Himmel! wann's nur heut g'wiß kommt! — ich allein weiß mir in dem krittischen Fall mit mein Mann nicht z' helfen. Der Teuxel hat's auch just itzt nach Baaden führen müssen, wo ich so nothwendig ihren Einschlag brauch. (man bläst nahe das Posthorn) Was? sieh ich recht? Ja! Sie ists! mit der Ordinari! (in die Szene) Mama! Mama! (winkt herzu)

(Man hört Frau von Drescherl in der Szene rufen) Halt, Schwager! halt!

Theres. Ah, dem Himmel sey Dank! itzt is mir ein Stein vom Herzen, weil nur die da is. Das ist ein Essenz von einem Weib in Ehstandssachen, sie halt mit den Frauen, und hilft die bösen Männer dasig machen, hingegen liebt es auch die ganze schöne Welt, und kein Ehscheidung in der ganzen Stadt geht vor sich, wo sie nicht d' Hand im Spiel hätt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau von Drescherl.

Theres. O liebe Mama!

Dresch. (ihr Anzug ist wohl modern, doch ärmlich, und man sieht, daß ihre Garderobe von mehreren Seiten Unterstützung erhält. Vorne hat sie ihr Kleid aufgeschürzt, unter jedem Arm eine mit Stricken verbundene Schachtel, in einer Hand einen Bündel, in der andern ein Flaschen-Zögerl, um den Hals hängt an einem Schnürl ein altes Paraplue) Grüß dich Gott, Weiberl!

Theres. O seyn's mir z'tausendmal willkommen!

Dresch. Was machst denn du da? (stellt ihre Bagage ab)

Theres. O ich hab ihnen mit Sehnsucht erwart, und weils g'schrieben haben, daß's heut Vormittag g'wiß kommen, so hab ich mir g'schwind bis zur Linie ein Fiacker g'nommen, und bin ihnen bis daher entgegen.

Dresch. Giebts Neuigkeiten?

Theres. Erstaunliche, mein Mann —

Dresch. Nu da hab'n wirs. Ich darf halt von Wien nicht weg, aber mir is im Geist vorgangen. Drey Equipagen war'n mir angetrag'n. (lächelnd) Der alte Amtsrath hat durchaus wollen, ich soll Nachmittag mit ihm hereinfahren, aber nur g'schwinder zu kommen, hab' ich alles ausg'schlagen, nu wie ich in dem Fall nicht krittisch bin, mich auf d' Ordinari gesetzet.

Nu red', bey mir is jede Minute kostbar. Ich hab wenigstens ein paarhundert Kommissionen wieder von Baaden mit.

Theres. Mein Mann will ein Strich durch unser Concept machen.

Dresch. Nu, Kind!

Theres. (immer fast weinend) Is schon zwey Täg nicht nach Haus kommen.

Dresch. Der Vagabund!

Theres. Heut früh kommt er — ganz verstört und all's verspielt.

Dresch. Das lüderliche Tuch.

Theres. Ich hab ang'fangt, wie sie mir g'sagt haben, ihm recht tüchtige Vorwürf zu machen — bin auf d' letzt sogar grob worden, da bringt der Teufel unglücklicherweise den Schneider mit ein Conto daher — itzt hat sichs Blattel gewendt. Er hat fulminirt, und umg'worfen, wie ein Besessener — hat g'sagt: daß sie sein Unglück wären, daß sie mich gegen ihn aufhussen, daß ich ihm zum Bettler mach — nachher hat er g'weint, und hat mich auf'n Knieen gebeten, ich soll anders werden.

Dresch. Nu, du hast doch nicht etwa nachgeben?

Theres. 'S ist mir freylich hart g'schehen, er hat mir richtig erbarmt, weil sie aber sagen, daß man ein Mann nicht nachgeben soll, so hab' ichs halt auch nicht gethan. Da hat er wieder gerebellt, und hat mich beym Arm aus'n Zimmer hinausg'wiesen.

Dresch. Der Flegel! was? dich beym Zim-

mer h'rauswerfen? Ha! das muß geahndet werden.

Theres. Er will sich scheiden lassen.

Dresch. Da thut er dir kein Possen.

Theres. Aber die Schand —

Dresch. Sey nicht kritisch, so was ist man hier schon gewohnt. Nur ruhig, mein Töchterl! ich will dir schon helfen. Schau! die Frau von Rohrfeld, wegen der ich nach Baaden bin, und sie mit ihren Mann ausgesöhnt hab, weil er ein Erbschaft g'macht hat, hat mir den Schmiß geschenkt, sie hat'n nicht dreymal an Leib g'habt, und 25 fl. Geld. Da essen wir heut mit der Schnitzlin im Prater, Nachmittag gieb ich Gesellschaft, nur daß du dich zerstreust.

Theres. O liebe Mama! Wenn sie nicht wären, ich wußt mir nicht z' helfen.

Dresch. Folg nur mir. Du mußt d' Hosen haben, oder scheiden. Komm Töchterl — ich will den Herrn Schwiegersohn ein paar Wort sagen, und den sehen, der dich, oder etwa mich aus'n Zimmer führt. Komm, Theres!

Theres. Bey der Linie wart't mein Fiacker.

Dresch. Das ist g'scheidt, so darf ich nicht so tessen. Da muß ich den Herrn von Bleykopf Baadner Kipfeln bringen, daß er seine Frau noch vierzehn Tag draussen laßt, dem Weib schlagt das Baaden was gut an. Von der Frau von Zärtlich muß ich ein paar Briefeln im Seidengewölb abgeben. Die zwey Stieglitzischen

Fräulein wollen aufs nächste Casino zwölf paar Schuh haben — nu! du, der Jüngern könnts den Sommer doch g'rathen, daß verheuratheter zurückkäm. Weiters der Schlemmin muß ich ein Sommerhut bey der schön Wienerin machen lassen. Du lieber Himmel, sie durft'n bey der Venus selbst bestellen, so nutzt er ihr nichts mehr, das Weib ist einmal schon z' alt, endlich —

Theres. Aber Mama! Sie werden schon wieder nicht fertig?

Dresch. Hast recht — so komm! —

Theres. (packt auf) Ich fürcht mich ordentlich wieder nach Haus.

Dresch. Bau auf mich. Ich will schon meine Directionen machen. Du mußt vom Herrn d' Hosen haben, oder ich heiß nicht Drescherl. Mein Mann selig war ein wahrer Knopf — aber ich hab ihm's neue Jahr doch abg'wonnen. Nur pfiffig muß man seyn, durch ein paar gut applicirte Seufzer, durch ein melancholisch Wesen, durch hartnäckige Ohnmachten, durch öfters Aufschreyen bey der Nacht im Schlaf, und durch herabtröpfelnde Thränen, die Haselnuß groß seyn müssen, is schon mancher starke Ehmann ganz pomale in d' Kremser Bruderschaft einmatrikulirt worden. (im Gehen) Kommens nur Weiberl! 's muß gehn!

Theres. Das gieb der Himmel! (mit Drescherl ab)

Vierter Auftritt.

Welling allein.

(Nach einer Pause) Schrecklich ist mein Schicksal! Unverschuldet leide ich mit meiner Familie nun schon durch Jahre. Ein Wollüstling, dem mein treues Weib die Thüre wies, stürzte mich — brachte mich vom Dienste, um Ehre und Vermögen. Theures Weib! und du duldest sanft der Armuth schwere Last, darbst — ist denn Elend der Tugend Lohn? während das Laster schwelgt! — O Menschen! Menschen! (bleibt in tiefsinniger Lage)

Fünfter Auftritt.

Welling und Hanns.

Hanns. (inwendig) Fahr fort Michel, im Feldweg hintern Berg halt auf. (kommt, sieht nach der Stadt, und klatscht in die Hände) Sapperment, das is wahr! schön schaut d' Stadt von auswendig aus — nur schad, daß's wie ein wurmiger Apfel is. — Aber jetzt war ich zwölf Jahr nicht in Wien, vielleicht seyn d' Leut derweil g'scheidter worden. Bin doch furios, wie mir 's Stadtleben anschlagen wird? — Aber ich hoff', daß ich meine alten wenigen Lebenstag ruhig und vergnügt im Kreis meiner Kinder und Kindeskinder zubringen werd. Einen Tag will ich bey einem Schwiegersohn seyn,

den zweyten Tag beym andern, den dritten bey meinem lieben Joseph. Er soll ein hübsches Weiberl haben. Nu, er verdients. Aber ich plausch da, und entzieh mir selbst die Freud, meine Enkeln alle zu sehen. Es bleibt doch ein herrliches Gefühl, Großvater zu seyn. (erblickt Welling) Aber dem Alten da mags nicht so wohl gehen, wie mir! Es scheint, daß's Glück nicht viel mag mit ihm z' thun haben, denn der Jammer schaut ihm beym Ermelloch heraus. (sucht eine kleine Münze) Da hat er was, Alter!

Welling. Wer hat euch darum gebeten?

Hanns. (frapirt) Das ist wieder kurios! — Mir scheint, der Herr wird doch kein Ueberfluß an Sechserln haben?

Welling. (dreht sich von ihm) Das kümmert euch wenig.

Hanns. Ein b'sonderer Mensch! Sonst steigen einem die Bettelleut im Sack, und der wird grob. Aber vielleicht hab ich mich geirrt, denn ich hab g'hört, daß die Kapitalisten in Wien itzt Röck anhaben, daß's auf'n Tandelmarkt z'schlecht wären, und daß's Hüte tragen, auf denen schon 's Gras wachst. (zu Welling) Sie verzeihen also —

Welling. Elender Spott! — hat euch das Glück mehr bescheert als mir, so genießt es, aber mich laßt in Ruhe.

Hanns. Herr! so war's nicht gemeynt.

Welling. Gleichviel!

Hanns. Auf meine etlichen Thaler hab

ich nie dick gethan, und gerne getheilt. Freylich bin ich nie über so ein wunderlichen Patron kommen, wie der Herr is, aus dem man nicht klug werden kann. (Welling dreht sich ganz weg) Will er gar nicht reden?

Welling. Nein.

Hanns. Braucht er wirklich kein Geld?

Welling. Nein.

Hanns. Ist ihm sonst zu helfen?

Welling. Nein.

Hanns. So nimm er mit meinem guten Willen vorlieb, den werdens aber in Wien schwerlich wo wechseln.

Welling. Danke!

Hanns. Könnt man mit den Herren nicht besser bekannt werden?

Welling. Nein!

Hanns. Er gefallt mir.

Welling. So!

Hanns. Er ist kein Bettler?

Welling. Das war ich nie!

Hanns. Ihm drückt der Schuh wo anders. (Welling seufzt) Darf man fragen, was eigentlich —

Welling. Nein.

Hanns. (nimmt aus einer dicken Brieftasche ein kleines Bankozettel) Auf die Art ist um jedes Wort Schad?

Welling. Ja.

Hanns. Ey so wollt ich, daß ich mit ihm z'samm käm, wenn er recht gessen und trunken hat, vielleicht bringt er 's Maul dann weiter

auf, verstanden? (wirft das Zettel ihm vor die Füße, und geht schnell ab)

Sechster Auftritt.

Welling allein.

Was ist das? (hebt auf) Ein Bankozettel mit zwey fl. — Er eilt schnell fort! — Ha, ich verstehe dich, edler Mann! den Dank wolltest mir ersparen. Wohlan! es siehts ja niemand, daß ich Allmosen nehme! (küßt es) So sey mir willkommen, Helfer in der Noth! Seit gestern früh kam kein Bissen über meine Zunge! ich eile um Brod für mich und meine Kinder. Dank dir, großmüthiger Mann! — So ist eine Gabe Wohlthat, wenn sich der Geber dem Danke entzieht, und dem Armen die Schamröthe erspart. Fort um Brod für meine Kinder! (wankt ab)

Siebenter Auftritt.

(Bürgerliches Zimmer.)

Frohmann und Lene. (Frohmann sitzt zur einen Seite, spielt ärgerlich mit seiner Mütze, und stampft mit den Füßen. Lene sitzt zur andern Seite, und strickt kaltblütig.)

Frohm. (springt auf) Das halt der Teufel länger aus! — Nein, es muß anders werden.

Lene. Wie's beliebt.

Frohm. So gieng ich zu Grunde.

Lene. Das wär Jammerschade.

Frohm. O über die untröstliche Wittwe!

Lene. Den Kopf werd ich mir gewiß nicht abreißen.

Frohm. (steigend) Auch die Augen nicht ausweinen?

Lene. Gott bewahr! die brauch ich ja, um mich nach einem zweyten Mann umsehen zu können.

Frohm. Schlange!

Lene. Grober Mensch!

Frohm. Aber ehrlich!

Lene. Leider daß man immer zur Ehrlichkeit auch die Grobheit als Zuwage nehmen muß.

Frohm. Und bey euch Weibern zu jeder schönen Larve die Falschheit.

Lene. Wie's kommt.

Frohm. Ja wohl! Jeder Fremdling hat oft mehr Anspruch auf die Aufrichtigkeit manches Weibes, als ihr eigner Mann. (mit Beziehung) Und mancher Glattzüngler mehr Gewalt über dein Herz, als ich.

Lene. Nun kommt der rechte Text. (Frohmann läuft auf und ab) So red doch! — mich ärgerst du nicht mehr.

Frohm. Ja, weil du taub gegen die Stimme deines Mannes — taub gegen die Gefühle einer Mutter — gegen die Pflichten eines Weibes bist.

Lene. Was laß ich unsern Peter abgehen?

Frohm. Nichts, weil du ihm alles angehen läßt.

Lene. Erzieh du ihm.

Frohm. Das werd ich.

Lene. Vergiß aber ja nicht, ihm deine Höflichkeiten accurat einzustudiren, (höhnisch) damit er einst im Ehestand, so wie sein Herr Vater, der Quälteufel seines Weibes wird.

Frohm. Lene! Weib! ich bitt dich, leg den Ton weg, oder —

Lene. Oder du beweist mir deine Liebe wohl gar mit der Faust?

Frohm. (gemäßigt) Nein! Einmal hat dein Spötteln mich in der Hitze dazu verleitet — aber 's zweytemal will ich Mann bleiben, und ein Weib deiner Art, nur verachten.

Lene. (springt auf) Verachten? — Du mich verachten? Was verdienst denn du? der du mich um Ruh und Glück gebracht hast, und bey deiner itzigen Lebensart auch wohl bald um's Geld bringen wirst? Jeden Finger an meiner Hand sollst du tausendmal küssen, um die leider zu spät, itzt die schönsten, vornehmsten Herren sich zu todt seufzen.

Frohm. (gespannt) Lene!

Lene. Frau von, könnt ich seyn, die Welt genießen, während ich an einen Mann gebunden bin, der im strengsten Verstand ein Schlos-

ser ist, und bey dem 's rohe Eisen an allen Ecken herausschaut.

Frohm. Lene!

Lene. Was giebts?

Frohm. Du treibst es zu weit.

Lene. So kanns nicht bleiben, es muß brechen?

Frohm. Ist das dein Ernst?

Lene. Mein Ernst, denn so hab ich mein Leben, und deine Sekaturen satt. Ich will nicht länger deine Sklavin seyn, auch mich nicht bey deiner altmodischen Eifersucht der Gefahr aussetzen (höhnisch) eine Marie im Blaubart spielen zu müssen.

Frohm. Bist du von Sinnen?

Lene. Umgekehrt, ich bin von einer langweiligen Ohnmacht erwacht. Leider, daß ich etliche Jahrln so in der Dummheit hingelebt, und mich mit dir mortifizirt hab. Jetzt weiß ichs besser.

Frohm. (rasch) Und was wirst du thun?

Lene. Leben, wie 's mich g'freut. Ausgehen, wenn ich Lust hab, nach Haus kommen, wann mir's g'fällt, reden, mit wem ich will, meine Kleider nach der Mode schneiden lassen, meine reiche Hauben Juden geben, kurz, mich wie ein Krebs von allem bürgerlichen ausschellen, und ein Weltkind werden. Wem es nicht recht ist, der kanns ändern. Ich lasse mich scheiden. Wir wollen sehen, ob ein Ehmann heutig's Tags nicht alles mit Dank annehmen muß; wir woll'n sehen, wer nach der jetzigen

Einrichtung von uns beyden zu pariren hat. Ich geb einmahl nicht nach, und wenn der Teufel hinter mir stünd, so soll er mich just nicht als Bürgersweib, sondern dir zum Trotz, nach dem neuen System, als galantes Weib nach der Welt, beym Schopf erwischen. (schnell ab)

Achter Auftritt.

Frohmann. Suse.

Frohm. (laut) Dich hat er schon beym Schopf, leichtfertiges Geschöpf.

Suse. (ist schon eingetreten) Mein Gott, was giebt es denn da schon wieder?

Frohm. Gar nichts Neues.

Suse. Leider, denn seit den vier Wochen, als ich nun da bin, ist täglicher Lärm, täglicher Verdruß und Zank.

Frohm. Ist nicht meine Schuld.

Suse. Lieber Herr Sohn! so was läßt sich bey Eheleuten schwer entscheiden.

Frohm. Ich liebe sie.

Suse. Recht, man muß denen verzeihen, die uns böses thun.

Frohm. Sie mag mich nicht mehr.

Suse. Wie lang seyd ihr wohl jetzt verheurathet?

Frohm. Schon bald sechs Jahre.

Suse. Schon? — Ich und mein Mann leben erst 41 Jahr mitsammen.

Frohm. Der Modeteufel ist in sie gefahren.

Suse. Dann gute Nacht, Verträglichkeit.

Frohm. Sie schämt sich ihres Standes.

Suse. Noch schlimmer.

Frohm. Sie will hoch aus.

Suse. Da fallen die Weiber meistens recht tief.

Frohm. Sie geht mit lauter gnädigen Frauen um.

Suse. Sehr übel.

Frohm. Und alle ihre neuen Faxereyen, all ihre Bosheit, selbst ihre Abneigung gegen mich, dank' ich einer gewissen Frau von Drescherl.

Suse. Mein Alter hat Recht! denn als ich noch ein flinkes Weib war, so sagte er: Suse! ich lasse eher zehn Hussaren ins Haus kommen, als ein schwäzhaftes Weib.

Frohm. Gebt mir Rath, Mutter! was soll ich thun? Ich bin ganz verloren. Vor dem so glücklich, so zufrieden, jezt so unruhig. Ich kann ohne meinem Weib nicht seyn, (schmerzlich) und will sie mich wirklich nicht mehr, vergißt sie wirklich ihr Kind, und findet mehr Gefallen an der großen falschen Welt, als an meinem aufrichtigen Herzen, wohl, so will ich meinen Schmerz vertrinken, die späte Nacht, der frühe Morgen soll mich im Wirthshaus treffen, bis mir die Seele auf der Zunge sizt, dann will ich der verdammten feinen Welt, noch so recht derb meine Meynung sagen, und im Gedanken an meine verführte Lene, meine weinenden Au-

gen schliessen. (küßt Susen schnell die Hand, verhält sich das Gesicht, und stürzt ab)

Neunter Auftritt.

Suse allein.

(Pause) Sie hat die Schuld! — (Pause) So viel ich in kurzer Zeit bemerkt habe, so gehts fast in jedem Haus so zu, wie hier. Der Mann sieht links, das Weib rechts, und die Kinder wohin sie wollen. (geht ein Parr Schritte, nimmt Taback und sagt) Ich laß mir's nicht nehmen, das muß hier in der Luft stecken.

Zehnter Auftritt.

Suse und Schnitzl.

Schnitzl. J guten Morgen, liebe Frau Schwiegermama!

Suse. Bitt' ihnen recht schön Herr Sohn, und heissens mich kein Mama, denn mit meinen Wissen war ich für meine Kinder alleweil eine Mutter.

Schnitzl. (leise) Ha, ha! der Gedanke ist vortrefflich, der bringt mir wo ein Mittagmahl. (laut) Ja, das ist auch wahr, meine Frau hat eine Erziehung wie die erste Dame.

Suse. Die hat sie nicht von mir.

Schnitzl. Nu, die Grundlage doch — freylich hat sie sich selbst erst hier recht poliert, und

ausgebild't, drum ist mir auch nichts über meine Frau.

Suse. Das hör' ich gern.

Schnitzl. O wir leben wie die Kinder.

Suse. Das gieb der Himmel.

Schnitzl. Was sie will, will auch ich, und was ich will, will sie auch. Ich sag ihnen, 's ganze Jahr haben wir nicht nagelgroß Verdruß.

Suse. Das ist eine Rarität.

Schnitzl. In der Früh, schauens, da geh' ich aus, besuch meine anderthalb Patienten, und komm Abends spät nach Haus. Nu, und kann ich auf d'Nacht nicht ins Quartier, so geh ich derweil ins Kaffeehaus, und mach mit ein Schalerl Melange Bekanntschaft.

Suse. Was ist das Melange?

Schnitzl. (lächelnd) Das ist eigentlich so ein fertiger Pansch von Koffee, Milch, Cichori und Eicheln untereinander.

Suse. So! Ja, wir Landleute kennen halt das vermischte Wesen nicht.

Schnitzl. Dafür geht hier in der Stadt die Melange stärker.

Suse. Das scheint mir. Aber wo is denn hernach meine Tochter immer so spät auf den Abend?

Schnitzl. In Gesellschaften oder auf der Promenad.

Suse. Und den Herrn Sohn ist das recht?

Schnitzl. I lieber Himmel! ich bin froh, wenn sie sich zerstreut, bey mir z'Haus ist's

allweil so melancholisch, aber wie's beym Thor drauß ist, da lachts und kuderts wie ein Gaißl.

Suse. Kurios!

Schnitzl. Aber Apropos! warum ich eigentlich da bin. Meine Frau die speißt heut mit zwey Herrn im Prater, und da hab ich in der Geschwindigkeit vergessen, sie um ein Geld zu bitten; so wollt ich die Frau Mutter um die Gnad ersuchen, mir auf ein Mittagmahl, ein Paar Gulden zu leihen, nur leihen.

Suse. Speißt denn der Herr nicht mit der Tochter?

Schnitzl. I nein, der Himmel bewahr! warum soll ich ihr ein Vergnügen nehmen? denn wenn ich dabey bin, so ist's gleich melancholisch.

Suse. Aber sie allein!

Schnitzl Kindisch — seyn ja lauter gute Freund von mir, ich kenn's alle, und wanns gessen und trunken haben, so bringens mir mein Weiberl akkurat wieder z'Haus.

Suse. Das ist hübsch. Aber lieber Herr Schwiegersohn! mit Geld kann ich nicht dienen.

Schnitzl. So?

Suse. Seit ich verheurathet bin, hab ich nicht zwey Gulden zu mein Gebrauch untern Händen g'habt.

Schnitzl. Ach, gehens weg!

Suse. Z'Haus im Eisenhammer, ist zwar der Schlüssel am Auffsatzkasten meistens g'steckt, wann ich aber was für die Wirthschaft oder sonst

braucht hab, hab' ich allzeit mein Mann drum ang'redt.

Schnitzl. Kurios! Und bleibt denn der Herr Schwiegervater noch lang aus? ich sehne mich völlig nach ihm.

Suse. Er soll heute kommen.

Schnitzl. Der liebe Mann!

Suse. Damit der Herr Sohn aber derweil nicht Hunger leiden darf, und meine Tochter a nicht melancholisch wird, so kommens auf Mittag her, wenn's mit Bürgerkost verlieb nehmen wollen.

Schnitzl. (froh) Ich bin so frey! O so eine Hausmannskost hab ich gern, die legt sich doch recht vor, denn mit die Galanterie-Mittagmahl ist's so nichts. Man sieht viel Schüsseln, und steht hungrig auf. Wie neulich hab ich beym Traiteur gegessen, und mich, wie ich die Zech zahlt hab, ein wenig bewegt, gleich mußt' ich in's nächste Bierhaus, und dort zum Deseur ein Paar Cervelatiwürst nachlegen. — Also ich komm!

Suse. Um zwölf Uhr ist die Stund.

Schnitzel. Sapperment! da wird mir der Nachmittag lang werden. Aber ich weiß mir gleich zu helfen, bis halb zwey Uhr seyn wir fertig, da geht der Amts-Sekretair Zuck just zum Speisen, dort will ich zum pas le tems hernach wieder so mitkläubeln, und bey ein Glaserl Wein bis gegen sechs Uhr dünsteln. Also arevoir! Aber das bitt' ich mir aus, keine Extrakeiten. Suppen, Fleisch, Zuspeiß und

ein Schlegerl — basta! Adieu, Frau Schwiegermutter! itzt lauf ich nur des Apetits wegen, dreymahl um d'Bastey. Schlag zwölf Uhr bin ich wieder da. Adieu, rekommandir mich. (läuft ab)

Suse. (allein nach einer Pause, während sie Schnitzel nachsah, sagt im Abgehen wie vor) Ich laß mir's halt nicht nehmen, alles das steckt in der Luft. (zur Seite ab)

Eilfter Auftritt.

Joseph und Schnitzl.

Joseph. (zerrt Schnitzl hastig herein) Ich bitte nur auf ein Wort, Herr Schwager!

Schnitzl. I du lieber Himmel! was giebts denn?

Joseph. Um all's in der Welt, antworten sie mir mit Wahrheit.

Schnitzl. Nu, so fragens nur eher.

Joseph. Haben sie Geld?

Schnitzl. Hörn's, Herr Schwager, keine einfältigere Frage hättens an mich nicht machen können, als die.

Joseph. Nur 25 Gulden.

Schnitzl. Ich bin maustodt.

Joseph. Also gar nichts?

Schnitzl. Freund! Schwager! und wenn ich den Augenblick stirb, so muß ich mir's gefallen lassen, wenn ich gar nicht begraben werd'.

Joseph. Warum?

Schnitzl. (deutet Geld) Mir fehlt 's ganz

Kondukt — ohne Spaß, ich bin so arm, wie eine Kirchenmaus, und könnt' mir nix, dir nix, heut bey der Sonne speisen, wenn das vortreffliche Herz meiner Frau Schwiegermama sich nicht meines Magens erbarmt, und mich auf Mittag eing'laden hätt'.

Joseph. (leise) So bin ich verloren, der Würfel ist umgeworfen.

Schnitzl. Was? Haben's gewürfelt?

Joseph. Ja, um meine Glückseligkeit.

Schnitzl. Ein kurioser Einsatz.

Joseph. Ich verlor Geld und meine Ruhe.

Schnitzl. Hm, hm, spielens schon lang?

Joseph. Sieben Jahre.

Schnitzl. Du tausend! das ist eine Passion.

Joseph. Anfangs war ich so glücklich —

Schnitzl. Ja, d'ersten Hund tränkt man gern. Mich habens auch einmahl auf die Art in Tarterln beiß abgesotten.

Joseph. Aber man spielte falsch mit mir.

Schnitzl. Ah, pfuy Teufel! Sieben Jahr mit einander spielen, und falsch thun.

Joseph. Das thut weh.

Schnitzl. Kennens die Person?

Joseph. Es ist mein Weib.

Schnitzl. (Pause) So!

Joseph. Ich bin ein Bettler. Ich spielte die ganze Nacht, Verzweiflung brachte mich dazu, ich verlor alles.

Schnitzl. Auweh! Und was giebt's denn eigentlich in ihrer Ehe für Casi fortuiti majores?

Joseph. Mein Weib hat mich betrogen.

Schnitzl. Seyn's dabey gewesen?

Joseph. Dumme Frage, der Schein ist wider sie.

Schnitzl. Wie kindisch!

Joseph. Wie meynen sie das?

Schnitzl. Daß ein Ehemann nie zwey gesunde Augen haben, oder wenigstens stark schienkeln (schielen) soll.

Joseph. Um seine Schande nicht zu sehen?

Schnitzl. Nein, sondern um nicht von der feinen Welt ausgelacht zu werden, man muß leben, und leben lassen, schmunzeln — und guschen.

Joseph. Der Teufel hohle sie und ihre feine Welt, die Betrug zum Tagwerk, Hinterlist zur Etikette, und Untreue zur Mode macht. Mein Weib will ich lieben, aber sie soll mein seyn, im Glück und Unglück mein seyn, bey herrlichen Tafeln, aber auch bey karger Kost. Kein Vorwurf komme über ihre Zunge, mit Sanftmuth und Güte, den schönsten weiblichen Tugenden lindere sie des tiefgebeugten Mannes Kummer — kein widriges Schicksal sey mächtiger, als ihre gelobte Treue, als ihre Liebe zu mir. (wirft sich in einen Stuhl)

Schnitzl. Freund, Schwager, mir ist leid, aber mit dem System, taugen sie eher zum Landschulmeister, als zum Ehemann in einer Hauptstadt. Dort machens Aufsehen, hier qualificiren sie sich höchstens zum Narren-Thurm — zur beßten Spekulation allenfalls kann man sie

dem schönen Geschlecht fürs Geld sehen lassen. Ich rekommandir mich — ich muß auf d'Basteý. (läuft ab)

Zwölfter Auftritt.

Joseph allein.

Vergebens! für mich ist keine Rettung! Mein Vermögen ist dahin — dienstlos irr ich umher. Schulden drücken mich von allen Seiten — und mein Weib stürzt mich vollends zu Boden. Unfähig, ihre Sucht zum Putz und Spiel zu befriedigen, steht sie an dem Abgrund in welchen schon viele aus falscher Schaam, und der Begierde die große Welt zu genießen, Rettungslos fielen.

Dreyzehnter Auftritt.

Joseph und Suse.

Suse. (mit einem Bund Schlüssel, will über die Bühne, erblickt Joseph, und bleibt stehen)

Joseph. (steht auf) Ha, welch ein Gedanke durchkreuzt mein Gehirn. Ja, so trotz ich meinem grausamen Schicksal, so werd' ich Kummerfrey, so erspar ich meinen braven Eltern jede Sorge, um mein Wohl, und mir jede Schande, über die Untreue meines Weibes. (will ab)

Suse. (sanft) Joseph!

Joseph. (erschüttert) Mutter! meine Mutter!

Suse. Was ist dir, lieber Sohn?

Joseph. Nichts, Mutter!

Suse. Du siehst so verstört aus.

Joseph. So?

Suse. Du sprachst vorhin mit dir selbst.

Joseph. Habt ihr gehört?

Suse. Ich lausche nicht gerne, aber wenn es dich betrift, wenn es deine Zufriedenheit, deine Ruhe gilt, dann ist ja der liebenden Mutter jedes Mittel erlaubt.

Joseph. O Gott!

Suse. Dein Herz ist gepreßt.

Joseph. (seufzt) Nein!

Suse. Du bist nicht aufrichtig. Was macht dein Weib!

Joseph. O, es geht ihr sehr wohl.

Suse. Lebt ihr einig?

Joseph. So — wie es in der Stadt Sitte ist.

Suse. Da bedaure ich dich.

Joseph. (hingerissen) O Mutter!

Suse. Joseph, dich drückt mehrfacher Kummer.

Joseph. Ir irrt euch.

Suse. Brauchst du Geld?

Joseph. Nein!

Suse. (wehmüthig) Die Stadt hat schon meinen Töchtern ihr Gift beygebracht, sie hat mir auch das Herz meines Sohnes entrissen.

Joseph. O Gott!

Suse. Ich segne meine kleine Hütte, aber nicht diese hohen stolzen Mauern, die meine Jahre lange Mühe, meine mütterliche Sorgfalt mit Wehmuth vergütten. Die Töchter sind entartete Weiber, mein Sohn ein Heuchler.

Joseph. Bey Gott, Mutter! das bin ich nicht. Liebe und Dank zu euch, verschließt mein Herz. Ich leide gern, warum soll ich euch noch kränken? Entzieht mir eure Liebe nicht, und laßt mich mit dem Schicksale kämpfen, ich bin schon abgehärtet, euer sanftes Mutterherz würde brechen.

Suse. Joseph!

Joseph. Was befiehlt ihr?

Suse. Sprich. Du hast kein Geld!

Joseph. Ich — ich —

Suse. Zwar hab ich an baaren nichts, doch — (löst ihre Perlen vom Hals) deine Ruhe ersetzet mir ja diese entbehrliche Halszierde.

Joseph. Nein, Mutter! nein, ich nehme nicht. Euch dank ich mein Leben, euch dank ich meine Erziehung. Bey Gott, nie werd' ich die schlaflosen Nächte euch vergessen, die meine Kindheit euch kostete, aber euch nie die tausende ersetzen können, die ich, die mein unglücklicher Ehestand euch entriß. — Mutter, ich gehe einen Weg, der euch der fernern Sorge für mich enthebt, einen Weg, der mich — will's Gott (ernst) mit Ehre zur gewünschten Ruhe bringt. Mutter, lebt wohl, lebt ewig wohl! (stürzt ab)

Vierzehnter Auftritt.

Suse allein.

Joseph! Joseph! — Er ist fort! — Ich kenn ihn, er hat was tolles im Sinn. — Ich bin zu schwach ihn zu halten. (weint) Nein! (wirft die Schlüssel auf den Tisch) Besorge das Mittagsmahl wer will, meine Thränen würden es ungenußbar machen. Ich bleibe nicht hier, nein, ich bleibe nicht hier, wo Unfug aller Art nistet. Schuhe und Strümpfe ziehe ich aus, ich will mit nackten Füßen nach unsern fernen Meyerhof wandern, denn dort giebts noch ehrliche Menschen Ihnen will ich meinen Jammer klagen, sie sollen das gekränkte Mutterherz trösten — und du, o Gott! sieh den Willen bey der Zucht meiner Kinder, die süßen Früchte davon, hat die Stadt zerstört. (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Zimmer bey Schnitzl.)

Nannet und Lene.

Nannet. Grüß dich der Himmel, liebe Schwester!

Lene. (kommt durch die Mitte) O meine liebe Nannet! (küssen sich)

Nannet. Nu, wie gehts dir?

Lene. O schlecht, ich bitt' dich, gieb mir ein Sessel, ich bin äuserst matt.

Nannet. Nu, wo fehlt's?

Lene. O ich hab wieder meine Krämpfungen g'habt.

Nannet. Hast g'wiß wieder Verdruß g'habt?

Lene. Und das ein Hauptsturm, mit meinem Mann, den Grobian.

Nannet. Ich bitt' dich!

Lene. Aber itzt ist's gar mit uns. Nicht um eine Welt lebet ich länger mehr mit so einen Tyrann. Ich fall' ja völlig vom Fleisch, verlier meine ganze Coleur und mein Humor.

Nannet. Wegen was war denn die Bataille?

Lene. Nu, er will mir halt Leges vorschreiben, meine Bekanntschaften einschränken, 's Haus kleiner machen. Nein, das könnt' ich nicht genießen.

Nannet. Recht hast. Du mußt auf deine Gesundheit schauen.

Lene. Wie d'Frau von Drescherl heut kommt, so muß 's zum Advokaten, der hat schon den Scheidungs-Prozeß von ihrer Mama untern Händen g'habt, der wird mich schon auch aus dem Ehejoch herausfechten.

Nannet. Ich wünsch dir's vom Herzen, denn du hast viel g'litten.

Lene. O eifern thut er, wie ein Türk, ich soll kein Mannsbild anschauen.

Nannet. Wie dalket!

Lene. Stell dir vor, ich soll auf'n Markt gehen, wie ein Dienstmensch einkaufen, kochen, d' Wäsch z' Haus waschen — nu, da wurden meine Händ sauber ausschauen, ich glaub, ich sinket in d' Erd, wenn ich wo in einer Gesellschaft d' Handschuh ausziehen müßt.

Nannet. Der Pinsel!

Lene. Nu, und d' Hauptsach, mein Peterl soll ich besser ziehen. Ich wußt nicht, was das Büberl mehr leisten soll. Er tanzt prächtig, er klimpert auf'n Forteplano, und paperlt schon ein bissel französisch.

Nannet. Was will er denn noch mehr?

Lene. Er sagt: der Bub soll eher seine Muttersprach lernen, wie dalket! als wenn ein deutsches Mutterkind nicht ohnedem die deutsche Sprach schon auf d' Welt mitbracht.

Nannet. Nu natürlich!

Lene. Erdäpfel soll ich fressen, mein Jausen aufgeben, und stell dir vor — in der Fruh kein Kaffe trinken, und da soll ich mich nicht scheiden lassen? (steht auf)

Nannet. Recht hast, wie ein Mann nicht tanzen will, wie wir pfeiffen, so wird er betrogen, oder man schickt ihn gar fort.

Lene. In dem Punkt bist du recht glücklich.

Nannet. Das ist wahr. Mein Mann ist wie ein Authomatel. Was ich sag, das thut er, darf kein Schritt ohne mein Willen machen, und er muß's auch thun, denn er lebt bisher von mir, er verdient noch nichts, und studirt itzt schon fünf Jahre auf'n Gradum.

Lene. Dafür ist er halt auch ein bisserl älter als der meinige.

Nannet. Drum möcht ich kein Jungen. Aber wie du frey bist, wollen wir Tag und Nacht beysamm seyn.

Lene. O du wahre Schwester! — Kann ich dir etwan itzt derweil mit was helfen?

Nannet. Nein!

Lene. Red'!

Nannet. Schau aufrichtig! ich hab von mein Menschen gestern 5 fl. z'leihen genommen. Nu, du weißt, wie die Kreaturen seyn, wenn ihnen d' Frau schuldig ist, und da möcht ich —

Lene. (giebt ihr eine Banknote) Da hast, mein Schatz!

Nannet. (küßt sie) Sobald mein Mann kommt, sollst du's wieder haben.

Lene. Sey nicht kindisch! 's kommt ja unser alter Herr bald auf Wien, und da wird's Geld nur schneyen.

Nannet. Apropos! willst heut mit mir speisen? Zwey Bekannte von mein Alten traktiren mich im Prater, so seyn wir just paarweis.

Lene. Ohne dein Mann?

Nannet. Geht ja die alte Frau von Drescherl als Gard de Dam mit.

Lene. Eh bien, ich bin dabey. So kann ich mir doch mein Verdruß ausschlagen. (küßt sie) Ich will dir zu seiner Zeit gewiß dein Freundschaft ersetzen.

Nannet. Ah was! wir Weiber müssen

z'samm halten, und 's Eisen schmieden, so lang wir jung seyn.

Lene. Ja wohl! denn wenn einem einmal schon die zöger auf'n Hals sitzen, so seyn d' Hauptsprüng schon vorbey.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Schnitzl, in seinem Arm Frau von Drescherl.

Nannet. O meine liebe Frau von Drescherl! (küßen sich, zu Schnitzl) Was mechst denn du da?

Schnitzl. D' Frau von Drescherl —

Dresch. Ja, liebe Frau von Schnitzl! ich bitt mir's aus, nicht zu eifern. Ich hab den Herrn Gemahl mit herausgezogen.

Nannet. Du hörst Mannerl! das kommt mir mit der Frau von Drescherl nicht richtig vor.

Schnitzl. (herzlich lachend, zur Frau von Drescherl) Nu, hab ichs nicht gesagt, sie wird ein Nasel machen? ha! ha!

Dresch. Nu, so wirst mir doch auch noch eine Eroberung vergönnen?

Lene. Ihren Humor möcht ich haben, ich lebt um 20 Jahr länger.

Nannet. Das ist wahr, das Weib ist wie ein Kasperl.

Dresch. Drum kann mich auch alles wohl

leiden. Aber Kinder! richts euch z'samm, es geht auf 12 Uhr.

Nannet. Im flugs seyn wir fertig. Komm Lene! und du Spasselmacherin! laß mir mein Mann ungeschoren!

Dresch. (zu Schnitzl) Pah Schatzerl! (Nannette und Lene lachen. Nannette nimmt beyde an der Hand, und führt sie zur Seite ab.)

Schnitzl. Du Frau! auf ein Wort! (er hält Nannet zurück)

Siebenzehnter Auftritt.

Nannet und Schnitzl.

Nannet. Was giebts?

Schnitzl. Du Frauerl! ich bitt dich, gieb mir ein paar Kreutzer auf ein Taback.

Nannet. Das infame Nasenfutter! du mußt dir ihn abgewöhnen, denn alle Tag ist ein Schapodl hin, und 's Geld geht auch weg.

Schnitzl. Hab sonst ohnedem kein Passion.

Nannet. Du darfst keine haben, am allerwenigsten solche, die Geld kosten. Ein Mann wie du, muß sich ein ganzen Tag ohne ein Kreutzer unterhalten können.

Schnitzl. Aber —

Nannet. Still — oder ich werd ohnmächtig. Da hast deine Tagsordnung — und jetzt geh! (klopft ihn auf die Backen) Adieu, lieber Loiserl! (läuft zur Seitenthür)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Zwey elegante Herren.

Schnitzl. O meine Besten! — Du Frau! schau! wen ich da bring.

Nannet. (kehrt um) Ah, das heiß ich Wort halten. (öffnet die Kabinetsthüre)

1ter Herr. Wenn's gefällig wär — wir wollen vor Tisch eine kleine Spazierfahrt machen?

Nannet. Scharmant!

Schnitzl. Ich bitt, spazierens derweil hinein, unterthäniger Diener! (die Herrn gehn unter Handküssen und gegenseitigen Complimenten mit Nannette ins Kabinet ab)

Neunzehnter Auftritt.

Schnitzl allein.

Quid ergo? 's ist nichts zu thun, als meine Tagsordre lesen. (nimmt das Zettel, welches ihm Nannet gab, hervor) „Den — Augusti zu „Mittag kannst essen, wo du willst, nur nicht „im Prater." Nu, versteht sich, weil sie unten ist. — „Von 2 bis 3 wirst du zu Hause „schlafen." Das Weiberl kennt, was mir gesund ist. — „Von 3 bis 4 Uhr studirst auf'n „Gradum, daß du einmal fertig wirst." Zeit wärs richtig. — „Dann wird bey der Wild„ganns der Neuwiedner kritisch politisch g'lesen,

„und ein Seitel Bier getrunken.“ Ja, von was? (liest weiter) „Den Groschen dazu kann „man sich von den Almosenkreutzern nehmen, „die auf'n Kuchelfenster liegen.“ Bravo! das Weib denkt auf alles. — „Von 5 bis 7 Uhr „schaust dir um heimliche Patienten, und um „eine hartnäckige, langwierige Krankheit um, „denn es ist auf Jacobi der Zinns zu zahlen.“ Sapperment! 's ist wahr. — „Abends gehst „auf d' Bastey, und wart'st linker Hand auf'n „ersten Bankel, bis ich komme, und dich zum „Harfenisten abhol!“ — Scharmant, das ist ein herrlicher Einfall von meiner Frau mit die Tagzetteln. Vordem seyn wir einander allweil begegnet, aber itzt schickts mich auf St. Marx, wenn sie in der Josephstadt dirigirt, damit's mich nur nicht schenirt. Die Einrichtung wär für manches Ehepaar gut, damit nicht d' Frau Gemahlin mit ein Herr Vettern, und der Herr Gemahl mit einer weitschichtigen Mahm einander in der Praterallee begegnen. Jetzt geh ich zum Kuchelfenster. (ab)

Zwanzigster Auftritt.

(Zimmer wie im 7ten Auftritt.)

Wastel, dann Suse, Frohmann und Hanns.

Wastel. (springt herein, und lauft zu die Thüren) Der alte Herr is kommen! — Der alte Herr ist da!

Suse. (von einer Seite) Dem Himmel sey Dank!

Hanns. (tritt mit Frohmann ein) Traute Suse! Herzensweib!

Suse. Ach, weil ich dich nur wieder hab, lieber Alter!

Hanns. (küßt Frohmann) Willkommen, Herr Sohn!

Froh. Bester Herr Vater! (küßt ihm die Hand.)

Suse. Du bist doch gesund, Alter?

Hanns. Gesund wie ein Fisch im Wasser, froh wie ein Verliebter, und glücklich — wie itzt ein Neuverheurather. Will dir's gleich beweisen. Heda! laßt mein Kofferl heraufstragen. (Wastel geht fort) Nu, itzt sag mir indessen, wie gehts dir Mutter? Wie behagts dir in der Stadt?

Suse. Hm! so, so! — Drauß war mehr Luft.

Hanns. Wirst es gewöhnen!

Suse. Wie du willst, Alter! Aber ich glaub —

Hanns. Nu, giebts Hacken?

Suse. Hie und da! (Frohmann winkt, nichts zu sagen.)

Hanns. Ey! — Aber heut will ich nichts hören, heut soll nichts meine Freud stören. Morgen wollen wir hernach über d' Hacken gehen — und wenns möglich ist, einen Stiel dazu finden. Jetzt von meinen Geschäft. Meine Magazinen sind nun baar ausbezahlt. Meine

zwey Schuldner haben mich von Heller zu Pfennig bezahlt, und aus des Vetters Erbschaft hab ich mehr erhalten, als ich g'hofft hab. — Kurz Weib, ich bring dir meine reine baaren hunderttausend Gulden mit.

Suse. Gottes Segen!

Hanns. Schau! da hab ich mir unterwegs so ein Plan gemacht. Das baare Geld theil ich unter die Kinder. Das Haus in der andern Vorstadt, und 's Kapital in der Bank bleibt für uns. Ich kann das Zurückhalten mit dem Geld nicht leiden, ich mag nicht, wenn die Kinder so sehnlich darauf warten, bis der alte Vater einmal d' Augen zumacht. Ich will die Früchte meines Schweißes sehn, wie meine Kinder bey meinen Lebzeiten sich darüber freuen und mir danken. So denk ich, wollen wir unsere Tage in Ruh, Fried und Freud dahin leben. Eintracht und Wohlthun soll uns guten Morgen, guten Appetit und gute Nacht wünschen. Für itzt Suse, leg meine Brieftasche in Kasten, ich hab alles untereinander hineingelegt, Wechsel, Obligationen, Bankozetteln — (hat in allen Taschen gesucht, etwas betroffen. Wastel und Lene bringen das Kofferl) Wo zum Henker hab ichs denn hingesteckt? Ich hab ja noch auf'n Berg — verlohren kann ichs nicht haben. — Wo is der Koffer? (schließt den Koffer auf, und durchsucht ihn.)

Wastel. Sapperment, wann das Truckerl mein g'hörte, ich wollt ju bhetzen! da muß's Waren drinn geben, denn 's ist teuflisch schwer

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

— O, ich wollt itzt, ich wär den alten Herrn und nicht mein Vatern sein Kind, so dürft ich kein Lehrbub seyn.

Frohm. Schweig Bub!

Suse. Laß dir Zeit, Alter!

Frohm. Der Herr Vater ist so ängstlich! —

Wastel. Hat der alte Herr etwa gar was zett? — Das war ein Metten! — ich hab neulich nur ein Taschenfeldl verlohren, und war drey Täg untröstlich.

Frohm. Kannst du's Maul nicht halten?

Wastel. Nu, wenn ich Theil nimm, so muß ich ja reden. Steht man wie ein Stock, so is a nicht recht. — Ja, das Verlieren! — Mein Mutter selig hat auf einmal zwey Stockzähne verloren, und wie ich noch so ein kleins liebs Bäberl war —

Hanns. (hat immer ängstlicher nachgesucht. Kleider, ein paar seidene Zeuge, einen Sack mit Geld herausgenommen, den Koffer umgestürzt, die Sachen mit sichtbaren Schrecken nochmal untereinander geworfen, und sinkt, da er nichts findet, zusammen) Gott erbarme dich! — Verloren!

Suse. Gerechter Gott!

Frohm.) (stützen Hannsen) Um Gotteswillen, Vater!
Lene.)

Wastel. (wie versteinert) Da haben wir den Teufel! —

(Gruppe, der Vorhang fällt schnell.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer wie im ersten Aufzug, 1ten Auftritt.)

Erster Auftritt.

Hanns sitzt am Tisch und trinkt, Suse neben ihm und trocknet sich die Augen.

Hanns. Laß's gut seyn, Suse, der Verlust ist zwar groß, aber halb und halb verschmerzt, was nutzt's, wenn wir uns die Haare ausraufen?

Suse. Ders gegeben hat, der hats genommen, er wird's zum Besten wenden.

Hanns. So denk ich auch, überdieß hab ich den Auftrag geben, daß die Brieftaschen beschrieben werden, auch mein Agent die Wechseln und Obligationen bey Gericht anzeigen soll, so rette ich doch 40,000 Gulden. Aber deine Neuigkeiten greifen mir ans Herz.

Suse. Sey Mann.

Hanns. Ich bin aber auch Vater, sag, was kann aus der Wirthschaft meiner Kinder werden?

Suse. Schlechte Ehen.

Hanns. Schlechte Weiber. So lang der Mann neben ausgeht, ist ein braves Weib noch immer im Stand, die Haushaltung durch Geduld, Fleiß und Sparsamkeit aufrecht zu erhalten — Zieht aber 's Weib links, dann gute Nacht Welt, die Stränge reissen, und der Ehestandskarrn liegt im Koth.

Suse. Von solchen Lebenswandeln hab ich in mein Leben nichts g'hört.

Hanns. Das verstehst du nicht, wenn's kein Geld in Haus giebt, wenn der Mann die ganze Nacht nicht, und d' Frau um Mitternacht heimpatrulirt, wenn die Kinder tanzen und singen, aber nicht beten können, das nennt man heut zu Tag nach der großen Welt leben.

Suse. Der Himmel bewahre!

Hanns. Mich auch. Meinethalben mögen die Stadtleut alles das schön finden, ich bleib bey meinen Satz, wie ichs während meines Ehestandes durch 41 Jahr war.

Suse. Mein lieber Alter!

Hanns. Der Mann g'hört fürs Weib, und 's Weib für'n Mann allein. Aber die Seitenblick können halt die verheurath ten Leute nicht lassen, es wär nothwendig, man machet ihnen wie'n Kollerer, Blenden bey die Augen.

Suse. Ich hab das nie braucht.

Hanns. Aber unsere Töchter. Ich bin's als Vater schuldig, mit Güte oder Strenge in die Modenwirthschaften drein z' hauen, gehts

nicht, und wollens nicht gleich ziehn, so sollens machen, was's wollen.

Suse. O lieber Himmel, dann gehören's dem Bösen.

Hanns. (lächelnd) Hör Suse, ich glaub solche Leut dürfen nicht erst noch auf'n Straf warten, mir scheint, sie sind auf der Welt schon ihre eigenen Teufeln.

Zweyter Auftritt.

Vorige und Frohmann.

Frohm. Mein Weib kommt nach Haus.

Hanns. So? (sieht auf die Uhr) Nu, 's erst 4 Uhr. Weiß, das ich da bin.

Frohm. Ich habs allen meinen Leuten verbothen, es ihr z' sagen.

Hanns. Gut.

Suse. Alter, thu ihr nicht z'weh.

Hanns. Geh du mit'n Herrn Sohn ins Schlafzimmer, und laßts mich mit ihr allein.

Frohm. Schon recht, aber ich wollt auch bitten, denn sie ist nicht so bös.

Hanns. Wann der Boden was taugt, so kann man a Fehljahr schon verschmerzen. — Apropos, ist Anstalt wegen die Zetteln gemacht worden?

Frohm. Ja, ich hab 'n Wastel schon den Auftrag geben, daß er soll die Brieftaschen beschreiben lassen.

Hanns. 10,000 Gulden könnten einen halb

ehrlichen Kerl doch 's Gewissen aufwecken — Nu jetzt gehts.

Suse. Hanns sey väterlich, und denk: allzu scharf macht schartig.

Dritter Auftritt.

Hanns allein.

Oft hat auch ein Unglück sein Gutes, hätt ich mein Brieftaschen nicht verloren, könnt sich vielleicht eine oder die andere Tochter wegen an Geld auf'n Zeitlang bekehren, aber so denkens, ich hab nichts, und merken entweder gar nit auf mich auf, oder bessern sich aus Herzensgrund. — Aha, eine kommt.

Vierter Auftritt.

Lene und Hanns.

Lene. (will über die Bühne, sieht Hanns) Himmel, der Herr Vater!

Hanns. Nu, seit wann erschrickst denn du über mich?

Lene. Ich? Nein! (sammelt sich und küßt ihm die Hände) Seyns mir tausendmal gegrüßt, lieber Vater!

Hanns. Ah so viel, wo kommst denn du her?

Lene. Ich? mein Mann wird wohl g'sagt haben.

Hanns. Ja, du hätt'st 'n kranke Freundin heimg'sucht.

Lene. (leise) Dem Himmel sey Dank! (laut) Ja Vater, sie is recht schlecht.

Hanns. So — is keine Hoffnung mehr?

Lene. (immer verlegner) Ich glaub nicht.

Hanns. Ist mir leid, denn ich hab selber a Patientin, die schwerlich mehr zu kuriren seyn wird.

Lene. So?

Hanns. Sie sagt ihren Doktor die wahre Krankheit nicht, sie lügt ihm was vor, und da wirds aus eigner Schuld 'n schlechts End nehmen — und nicht einmal bedauert werden.

Lene. Das is traurig.

Hanns. Sag mir Lene, was sagt denn dein Mann dazu, wenn du so oft zur Pacientin gehst?

Lene. Hm! nichts.

Hanns. Die G'sellen auch nicht, wanns essen müssen, was ihnen die Köchin so zusammen pantscht?

Lene. Ah, da geht ihnen nix ab, denn ich gieb allezeit der Köchin in Speißschlüssel.

Hanns. Ja so. Nu, da wird der Köchin auch nichts abgehn. Und wer schaut denn auf deinen kleinen Peter?

Lene. Der Mastel.

Hanns. Der Lehrbub? Nu, der Hofmeister ist nicht übel, da kann der Peter recht profitiren.

Lene. (die spürt, wo er hinaus will) Lieber Vater!

Hanns. (ernst) Lene!

Lene. Ich weiß nicht —

Hanns. Was d' sagen sollst? Lieber schweigen als lügen.

Lene. Also der Vater weiß?

Hanns. Alles, nicht von deinem Mann, sondern dein Hofmeister der Lehrbub hat gebeicht, daß d' im Prater gessen hast.

Lene. (bey Seite) Der Esel!

Hanns. Lene, du führst 'n schlechte Wirthschaft.

Lene. Warum denn?

Hanns. Du kannst noch fragen? ich an dein Mann seiner Stell hätt dich schon lang fortgeschickt. Ein Weib, die 'n G'werb, 10 — 12 Dienstleut, die 'n Kind hat, geht in der Wochen im Prater essen, und noch dazu allein.

Lene. Ich war mit der Frau von Drescherl.

Hanns. Ja, just die Frau von Drescherl!

Lene. Man kann ihr nichts nachsagen —

Hanns. Als daß sie den Männern ihre Weiber abwendig macht, daß's ihr eigene Tochter gegen mein Joseph aufhetzt.

Lene. Mein Mann is selbst Schuld.

Hanns. Wie so?

Lene. 'S ganze Jahr kommt keine Seel zu uns, er geht höchstens alle Sonntag 'n Stund aus — er verrequentirt kein Prater, kein Theater, kein Saal. Soll ich auch mit ihm zu Haus

sitzen und vermodern. Schauen wir andere Frauen an, oder meine Schwester, die haben 'n Leben, was herein kehrt, ihre Männer unterhalten's, sie schaffen ihnen Modekleider, sie kommen unter die große Welt, sie geben Spiel, machen Landpartieen —

Hanns. Und auf d'Letzt eine ordentliche Krida.

Suse. Mein Mann steht fest.

Hanns. Aber dein' Lebensart würd'n bald roklich machen.

Lene. Ich verlang' nichts unbillig's, und was ich sag, sagt mein Schwester, und die ganze feinere Welt.

Hanns. Und was sagt denn dein Schwester und die feinere Welt?

Lene. Daß ich, die ich bey mein Vermögen und mein G'sicht auf die schönsten Parthieen hätt Anspruch machen können, itzt die Köchin oder Wirthschafterin eines geitzigen groben Handwerkers bin, der mich durch meine altbürgerliche Kleidung, durch die hundertjährigen Meubeln, durch sein' schlechte Hausmannskost, und schmutzige Eqipage bey der ganzen Welt lächerlich macht.

Hanns. Bist fertig?

Lene. Ja, Vater!

Hanns. Schau Lene, dein bürgerlicher Anzug, in dem du jetzt da stehst, wiegt an wahren Werth, den Flitter einer Dame deiner feinen Welt, bey weiten auf, deine hundertjährigen Kästen sind nicht allein gedruckt voll, sondern enthalten auch nichts, was zum Aufputz eines Land-

lerstandes qualifizirt wär, mit deiner spießbürgerlichen Hausmannskost verdirbt deine Gesundheit nicht, und von den Uiberbleibseln nährt sich noch mancher Hausarme. Deine Tischgenossen sind zwar Personen, die euch 's Brod verdienen, aber nicht ein einziger ist unter ihnen, der wie die Tischfreunde aus der feinen Welt, nach gestillten Hunger hingeht, und seinen Nährer in fremden Häusern lächerlich macht. Auch muß dein Equipage nicht sogar schmutzig seyn, da dein Mann, wie ich hör, seine Rappen vortheilhaft an die feine Welt hätt verkaufen können, wenn sie der grobe Handwerker der feinen Welt auf Kredit hätte überlassen wollen. Wenn du übrigens noch überdenkst, daß du am Ende des Jahrs, weder für Schuster noch Schneider, noch Fleischer, noch Kaufmanns-Konto, zittern darfst, weßwegen die feine Welt oft starke Ohnmachten kriegt, sollst du deinem Mann, die Achtung, welche er von jeden Rechtschaffenen besitzt, nicht versagen.

Lene. Von der Seite —

Hanns. Was endlich dein Gesicht und dein Vermögen anbelangt, so will ich dir sagen, daß die Ehen, die bloß wegen den glatten Gesichtern geschehen, höchstens so lang dauern, bis d'Falten anrucken, und von deinem Vermögen mußt du nimmer viel reden, denn ich hab heute 100,000 Gulden verloren.

Lene. Mein Gott!

Hanns. Dir bleibt jetzt kein Mittel, als deinen Mann sein Heurathgut, mit guten Wil-

len, Liebe und häuslicher Ordnung zu wiederlegen, oder auf dein' Faust zu leben — ein Paar Jahrln, so lang der Schild neu ist, (deutet ans Gesicht) mitzumachen, und in alten Tagen eine Bethschwester zu werden, Leut auszurichten, und über die gottlose Welt zu schimpfen, während du mich und deine alte Mutter, zum Lohn für unsere Elternliebe, aus Schande über dich, schon ins Grab gebracht hast. Du hast freyen Willen, wähl was du willst. (ab)

Fünfter Auftritt.

Lene allein

Vater, lieber Vater! — Was soll ich thun? wem soll ich glauben? Ich hab noch kaum in die vornehme Welt hinein g'schmeckt, und soll schon wieder umkehren; die Frau von Drescherl wird sich dagegen spreitzen. Aber der Vater ist mir auf 'n Hals — 's Vermögen is a weg — da wird vor der Hand wohl nichts anders zu tentiren seyn, als Frau Lederermeisterin zu bleiben, denn so wie mein Vater redt, schmeckt einem freylich kein Bissen von der feinen Welt. (zur Seite ab)

Sechster Auftritt.

Wastel.

Der Meister da a nicht — ich möcht ihm so gern die Beschreibung von der Brieftaschen

zeigen, hi, hi, der Meister hat mir zwey Gulden geben, ich solls vom Schreiber daneben aufsetzen lassen — aupumpt, das Geld hab ich eingeschoben, und die Beschreibung selber gemacht, (zeigt auf den Fleck Papier) und das recht pfiffig. (liest) „Todesanzeige!“ Nun wenn der Mensch kein Geld hat, so ist er so viel als tod. „Gestern seyn auf den Weg von Steyermark bis Wien 100,000 Gulden heimlicher Weise entsprungen, wahrscheinlicher Weise aus Dummheit des Eigenthümers. Da dieses Geld einen blutarmen Mann gehört, der 25 Kinder hat, so wird der redliche Dieb gebethen, wenn er will, die Brieftaschen Postfrey bey der Hausmeisterin abzugeben, das Geld aber als Desert zurückzubehalten. Wann wir nur einmahl die Brieftaschen haben. Die Bankozetteln waren kleine und große, wie die Taschen ausschaut, glaub ich, wird der Finder am beßten wissen. Da dieses Geld sonst niemand etwas nützen kann, indem es wem andern gehört, so hofft man, daß der Finder kein Hallunken machen wird, indem er sonst stante pedi verhaft werden wird, Notabene wenn er der Esel ist, und sich selbst melden wird.“

G'schenkt, g'schenkt nimmer geben;
G'sunden, g'funden wieder geben.
Was nicht dein gehört, das laß liegen.

Das Zettel wird Aufsehen machen, und ich parir, wer in Zukunft was verliert, der laßt's gewiß bey mir beschreiben. (man hört Frohmann rufen, Wastel! Wastel!) Ja, sag ich, ich komm schon!

Siebenter Auftritt.

(Des jungen Dorfels Wohnung. Alles ist zur Koffeegesellschaft bereitet.)

Joseph, gleich darauf Nina.

Joseph. Mein Entschluß ist fest, noch einmahl will ich mein Kind sehen, und es segnen, und dann fort, fort aus dem Hause, wo heiße Liebe ihr Grab fand.

Nina. (will mit dem Notar in der Hand über die Bühne)

Joseph. Nina, mein Kind!

Nina. Ach, seyn sie 'n mal da?

Joseph. Nina!

Nina. Jetzt warens seit gestern nicht z'Haus, das ist ein schönes Leben, die Mama will auch weggehn, und gar nichs mehr wissen von ihnen.

Joseph. Täuscht mich mein Ohr?

Nina. O nein, wenns der Großmama unter die Hände kommen, werdens schon noch mehr hören.

Joseph. Ha, das ist zu viel! Mich konnten sie tief beugen, mir konnten sie mein Leben immer verbittern, ich hätte mein Schicksal ertragen, aber mit dem Kinde Komplote gegen den Vater zu schmieden, das ist himmelschreyend. Ruf deine Mutter! — Theres! Weib! wo bist du?

Nina. Mama, der Papa ist wieder da.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau v. Drescherl.

Dresch. Was giebt's denn da? — Ja, so is der Hendelgeyer schon wieder da?

Joseph. (hat sich in einen Stuhl geworfen) Großer Gott! Weib und Kind flieht mich!

Dresch. Daran seyn sie selbst Schuld.

Joseph. Nein, das ist ihr Werk.

Dresch. Wollens mit mir anfangen?

Joseph. Theresens Leichtsinn wächst nur mit ihrer Unterstützung.

Dresch. Das wär!

Joseph. Aber ich will euch nicht länger mehr überlästig seyn.

Dresch. Das wär recht g'scheid; denn sonst müßten wir unliebsamen Abschied machen.

Joseph. O ihr Falschen, die ihr Hönig im Munde, und Gift in Herzen trägt!

Dresch. Nu, was wollens wieder 'n Lärm schlagen, daß d'Nachbarsleut zusamm laufen? Bon! das verbitt ich mir, denn ich krieg große Gesellschaft, damit sich mein Frau Tochter 'n bisserl ihr Unglück aus 'n Kopf schlagt, in welches sie sie hineingesetzt haben. Also kurz, was giebts?

Joseph. Mit Ihnen Madam hab ich zwar nichts mehr zu reden.

Dresch. Sie Groblan! schauts, bevor er 's Madel g'habt hat, war ich Frau von, von hinten und Frau von vorn, jetzt, weil's sein

Weib is, weil's mit ihm Hunger g'litten, und so viel Grobheiten durch so viel Jahr aus-g'halten hat, jetzt wär ich 'n Madam. Sie kön-nen mich gar kein Madam heißen, mein Mann war dirigirender Kanzlist. Ich selbst hab noch ein starken Einfluß bey der Stelle. Ich hätt ihnen zu einer Besoldung geholfen; aber sie verdienen 's nicht. Bleibens ewiger Prakti-kant, und fühlens, was das ist, wann man Frauen von mein Kaliber nicht besser zu trak-tiren weiß.

Joseph. Uiber sie komm mein Unglück, sie sind, im wahren Verstande, Schwieger-mutter, sie wickeln das Weib gegen den Mann, das Kind gegen den Vater auf.

Dresch. 's Kind hört ja selbst nichts als zanken und disputiren, und soll ich ruhig zu-schauen; wanns Einrichtungen machen wollen, daß ei'm die ganze Welt auslacht? Soll ihnen meine Tochter 'n Mensch machen? Sie wollen befehlen, und haben nichts.

Joseph. Mein Vater hat viel gethan, aber die ererbte Sucht meines Weibes in der Welt zu glänzen, der Aufwand, den sie mit ihrer Bewilligung machte, brachte mich in Schulden, brachte mich um die Liebe meines Weibes, und um meine häusliche Ruhe.

Dresch. D'erlogen ists, ich hätt ihnen mei-ne Tochter, die in der ganzen Stadt unter-schiedliche Parthieen hätt machen können, nicht geben, wenn nicht von einer reichen Erbschaft so viel Wind wär gemacht worden, die jetzt

in Brunn liegt, weil der Herr Vater so g'scheid war, und wie d'halbe Stadt voll ist — 100,000 Gulden anbaut hat.

Joseph. Gerechter Gott!

Dresch. Kein Geld hab'n, und dirigiren wollen, d'Frau maltraktiren, ihr Bekanntschaften, 'n Kleid, 'n Spatziergang versagen, mir verbitten, mich ins Hauswesen, oder in d'Kinderzucht zu mischen, mir, der Schwiegermutter antragen, daß 's mich, wann ich viel red, beym Fenster hinausschupfen. Nein, Herr! das ist kein Kaffee für mich. Morgen wird die Scheidung eingegeben, meine Tochter wird sich schon fortbringen, und die große Welt, in der's mehr ihres Gleichen findt, wirds mit Freud aufnehmen. Adieu, und verderben sie 's nicht wieder mit einer Schwiegermutter, wanns ihnen nicht wollen 'n lebendigen Teufel auf's 'n Gnack setzen. (ab)

Joseph. (schlägt sich vor die Stirn) Ha! (springt auf) Weib! Schwiegermutter! Fluch über euch! (stürzt ab)

Neunter Auftritt.

Theres.

Theres. (guckt aus der Thür) Lieber Himmel, er ist fort, wie ein Verzweifelter, ich hätt doch mit ihm reden sollen. Die Mama scheint mir, greift die Sache nicht ganz recht an. — O ich wollt, ich wär ledig, oder 'n rechts or-

dinäri Weib, so dürft ich nicht mit der grossen Welt mitmachen, und lebet glücklich.

Zehnter Auftritt.

Theres und der Gerichsdiener, in der Folge mehrere Träger.

Gerichtsd. Unterthäniger Diener. Sie verzeihen.

Theres. Was giebts, mein Freund?

Gerichtsd. Ich wünschte den Herrn Dorfeld zu sprechen.

Theres. Den müssens in den Haus nimmermehr suchen.

Gerichtsd. Ist er fort?

Theres. So viel als fort.

Gerichtsd. So werden sie nicht übel nehmen, wenn ich je eher je lieber meine Schuldigkeit thue.

Theres. Nu?

Gerichtsd. Sie werden wissen, daß schon seit Wochen die Pfändung auf Herrn Dorfelds Effekten bewilliget ist —

Theres. Kein Wort!

Gerichtsd. Da nun Herr Dorfeld abermahl nicht zugehalten hat, so wurde dem Kläger auch die Transferirung einberaumt, die ich nun ohne weiters vollziehe. (ruft hinaus) He, ihr Leute, herein! (die Träger treten ein, und tragen aus dem Seitenzimmer Meubeln fort, dann Fortepiano ꝛc.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Frau v. Drescherl.

Theres. Mama! Mama! zu Hülfe!

Dresch. (eilig) Nu, mein Gott, was giebts denn schon wieder, was geht da vor?

Gerichtsd. Die Effekten werden Schuldenhalber transferirt.

Dresch. Was? der verdammte Schwiegersohn! Ich will Gesellschaft geben, und ist kein Sessel da, das ist zum umfallen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige Hanns.

Hanns. Was Teufel, zieht denn mein Sohn aus? He, wer sagt mir denn, ob da richtig der junge Dorfeld logirt? (bekommt keine Antwort. Die Trager gehen, und stoßen ihn hin und her)

Theres. Ich spring ins Wasser.

Dresch. Ich heng mich auf!

Hanns. Nu, zum Henker, wohnt Dorfeld da?

Gerichtsd. Ja, aber er ist unsichtbar.

Hanns. Was, ist sein Weib auch nicht sichtbar?

Dresch. Hier ruht die unglückliche Blume.

Hanns. Das wär mein Schwiegertochter?

Dresch. Was, sie seyn?

Hanns. Der alte Hanns Dorfeld.

Gerichtsd. Der 100,000 Gulden verloren hat?

Hanns. Nu, nicht so ganz.

Dresch. (die das hört) Was, nicht ganz? O seyns mir willkommen, verzeihens, daß just in die Kamerey kommen — ich — ich laß auspuzen, und — o nehmens derweil Platz, du Theres, komm doch her. (zwingt ihn zu sitzen)

Theres. Es freut mich unendlich sie persönlich kennen zu lernen, aber mir ist eben so übel, daß sie erlauben — Mama, reden sie mit ihm, ich zittere an allen Gliedern. (ab)

Hanns. (sitzend) Das kommt mir spanisch vor.

Gerichtsd. Erlaubens. (nimmt Hanns den Sessel weg, worauf er saß — Hanns setzt sich auf einen andern)

Hanns. Auf alle Weis.

Dresch. Nu, das ist ja recht scharmant, lieber Herr Bruder, mir ist nur leid, daß just die fatale Unordnung — aber —

Gerichtsd. (kommt auf den letzten Sessel, auf den Hanns sitzt) Wanns wollen so gütig seyn?

Hanns. Aber zum Teufel, was g'schieht denn da?

Gerichtsd. Nichts als die Effekten werden Schuldenhalber transferirt. Ich empfehl mich, nichts für ungut. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

(Das Zimmer ist leer.)

Hanns und Drescherl.

Hanns. Wer seyn sie?

Dresch. Ich bin die Frau von Drescherl.

Hanns. So, wo ist mein Sohn?

Dresch. Vermuthlich Schuldenhalber gar durchgangen.

Hanns. Das seyn Stadtsfreuden.

Dresch. Leider Gott!

Hanns. Sie seyn Schuld an allem.

Dresch. Ich bitt ihnen —

Hanns. Und wann die Mutter nicht welt her is, kann die Tochter auch nicht viel taugen.

Dresch. Sie werden anzüglich.

Hanns. Ganz und gar nicht.

Dresch. Ihr Herr Sohn —

Hanns. War ein Esel!

Dresch. Warum?

Hanns. Weil er sich eine Putzgredl auf 'n Hals bunden hat, und 'n Drachen von einer Schwiegermutter im Haus behalten hat.

Dresch. Mein Herr!

Hanns. Und sie verdienen noch 'n weit ärgere Strafe, daß sie ihre Tochter einen Mann geben, der noch so jung und lüstig ist, und kein Solarium hat, oder habens glaubt, der Alte soll immer fortschwitzen, oder meinens, mein Sohn wär so verdorben, daß er sich 'n Stückel pfeift, wenn sein Weib neben ausgeht? Pfuy

Teufel, schämens ihnen, so alt, und so dumme Streiche zu machen.

Dresch. Ich weiß nicht, werdens, oder seyns schon grob?

Hanns. Sie hätten sollen g'scheidter seyn, den Jungen mit 'n Ochsenfüsel zum Zimm:r hinausjagen, und der Fräule Tochter den Kochlöffel in die Hand geben, damit, wanns ja einmahl g'heurath hätt, ihr Mann zu Mittag, statt 'n Konzert, doch 'n ordentlichen Löffel Suppen kriegt hätt.

Dresch. Ich bin wie versteinert.

Hanns. Aber da können heut zu Tag die meisten Madeln nix als putzen und pflantzeln, Bücher lesen, und Brieferl schreiben, und statt, daß die Mütter auf die Finger klopften, so kaufens ihnen noch selbst Papier dazu, und helfen sogar 'n Vatern mitbetrügen, und sag'n 's Töchterl is in der Kirch, währends auf der Bastey, oder sonst wo mit 'n Windbeutel herumspatzirt.

Dresch. Ich glaub, sie hätten jetzt gn'ug geredt. Jetzt will ich ihnen sagen, daß ihr Herr Sohn ein tamischer Kopf ist.

Hanns. Das hat er von mir.

Dresch. Er will befehlen.

Hanns. Drum is er Mann.

Dresch. Er will haben, meine Tochter soll ihn nur allein anschauen.

Hanns. Da hat er recht.

Dresch. Er hat mir oft alle Grobheiten g'sagt.

Hanns. Da hat er mich überhoben.

Dresch. Ich hätt mich sollen in nichts mischen.

Hanns. Da hat er schon wieder recht — am wenigsten unter Eheleut, und gebens Acht, daß's mein Schwiegersohn 'n Lederermeister nicht mehr Anlaß geben — denn er is 'n guter Gärber.

Dresch. Die Lederin hat mich selbst um Rath g'fragt.

Hanns. Wer 'n Leichtsinnigen schlecht rath, der giebt in Kind 's Messer in d' Hand, kurz sagens was 's wollen, sie haben mein Sohn und ihrer Tochter d' Suppen versalzen. Aber ihr Tochter ist schon g'straft, und mein Bub soll schaun, wie er sich durch die Welt bringt, von mir kriegt er keinen Kreutzer mehr.

Dresch. Was? Und sie unterstehen sich, mir solche Grobheiten zu sagen.

Hanns. Still, alte Frau, sie müssen d' Wahrheit nicht umtaufen, und bey einem Weib, die kein Gefühl für eigene Ehre und guten Nahmen ihrer Tochter hat, kann keine Grobheit mehr angreifen. Uebrigens rath ich ihnen, gebens ihre Aufhetzereyen auf — besserens ihre Tochter, lernens ihr nähen, stricken — sagens ihr, daß 'n Stück schwarzes Brod in der ordinerl Welt ehrlich verdient, besser schmeckt, als 'n guter Brocken, den man in der feinen Welt oft mit Ehr und guten G'wissen erkaufen muß. Sie aber lesen fleißig in der Bibel und beherzigen die Texte, daß böse Beyspiele böse Menschen machen, und daß niemand der Mode wegen

ein Band trennen soll, welches der Himmel zusammgefügt hat — Gott befohlen, Madam! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Drescherl allein.

Das ist 'n krittischer Kopf, der wird sich doch schön expectorirt haben! Was ist jetzt zu machen? 's Beste wird seyn, ich geh mit meiner Tochter, damit sich die Geschichten derweil verschlafen, auf 'n halbs Jahr auf Presburg, und tragen uns bey unserer Zurückkunft, damit uns Niemand kennt, Presburgerisch. (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Zimmer bey Schnitzl.)

Schnitzl und Hanns.

Schnitzl. Nur 'n Augenblick.

Hanns. Lieber Herr Sohn, ein andermal. (bey Seite) Ich könnt da wieder just zum auspußen kommen.

Schnitzl. Das ist 'n herrlicher Zufall, daß ich sie just bey der Schwägerin aus'n Haus herausgehn sah.

Hanns. O ich wollt, ich wär nie hineingangen.

Schnitzl. Also ist's denn wahr, daß's dort so schlecht geht.

Hanns. Leider!

Schnitzl. Nu, ihr Köchin, die just mit der Hausmeisterin beym Thor g'standen ist, hat mirs mit vollem Mund erzählt —

Hanns. So? — die Schand!

Schnitzl. Aber nehmens doch Platz, Herr Schwiegervater!

Hanns. Nu der hat doch noch Sesseln. (setzt sich)

Schnitzl. Kann ich mit was aufwarten?

Hanns. Dank! Ueber die Wirthschaft daneben is mir aller Appetit vergangen.

Schnitzl. Nu, der Herr Schwiegervater wird die Sach schon wieder ausgleichen.

Hanns. Nimmermehr!

Schnitzl. Eine kleine Zubuße.

Hanns. Kann nicht, ich hab selbst nicht viel.

Schnitzl. Soll denn das auch wahr seyn?

Hanns. Mein Brieftaschen ist hin.

Schnitzl. Ey, ey!

Hanns. Und wann ich 200,000 Gulden im Vermögen hätt, mein leichtsinniger Sohn sammt seiner gnädigen Frau von Habenichts bekommen kein Kreutzer.

Schnitzl. Die erste Hitz.

Hanns. Was ich sag, das halt ich — Aber wo is denn d' Nanni?

Schnitzl. Sie — sie wird gleich kommen, ich erwarts alle Augenblick

Hanns. Wo ists? (leise) Etwa auch bey einer Patientin?

Schnitzl. Weils mir alleweil z' Haus so melancholisch ist, so hab ich ihr erlaubt, daß 'n bisserl ausgehn darf.

Hanns. Das macht die Stadtluft.

Schnitzl. Uibrigens befind sie sich, Gott sey Dank, recht wohl auf.

Hanns. Nu, und wie mir meine Suse sagt, so lebt ihr recht gut zusammen.

Schnitzl. Wie die Turteltauben.

Hanns. (betrachtet ihn) Soll ichs glauben?

Schnitzl. Sie sollen sich überzeugen. In unsern Haus hörens nichts als lachen, küssen.

Hanns. Du tausend, daß sie in ihren Jahren noch so spaßig sind.

Schnitzl. O hier fangen die alten Leut oft erst mit 50 Jahren an, flott zu leben.

Hanns. So! Nu euch druckt keine Noth!

Schnitzl. Na wir haben so weit, was wir brauchen —

Hanns. Ueberfluß verdirbt 'n Magen.

Schnitzl. Ah, die Einkünsten könnten öfters schon besser seyn.

Hanns. Giebts wenig Kranke?

Schnitzl. O genug, wo solls an denen in so einer Stadt fehlen, wo's Krankheiten aller Art giebt.

Hanns. Ja wohl, meistens sitzt der Defect im Kopf oder im Herzen.

Schnitzl. In das geht unser eins nicht hinein, aber die zehnten Patienten lassen einem nicht rufen, seit dem die verfluchten Hausmittel

rolliren. Sonst hab ich an Montägen nicht Füß genug g'habt.

Hanns. Warum denn an Montägen?

Schnitzl. Nu weil sich d' Leut meistens an Sonntägen überfressen, aber jetzt nehmens gleich Magnesi oder Rhabarbara, da heben sie's Uebel selbst, und sie ersparen 'n Gulden.

Hanns. So! so!

Schnitzl. Und da endlich meistens die Kinder d' Fehler ihrer Eltern erben, nu so erbens auch ihre Krankheiten, da kommen die Rezepter von Kinder zu Kindeskindern, und neulich erst habens in einer Apotheken eine Mixtur von Anno 75 repetirt.

Hanns. Potz tausend!

Schnitzl. Ueberhaupt, 's is nimmer wie eh: Vor dem haben d' Kranken zwey, dreyviertel Jahr herumzehrt, weil d' Natur nicht so verdorben war. Jetzt legen sie sich heut nieder, und übermorgen ist d' Leich. Was kann man denn da viel profitiren, d' Lungensuchten und Abzehrungen können ein'm noch 'n wenig herausreißen. Die Patienten lassen sich alleweil an Kartar kuriren, werfen 'n Laster Geld für die Kur hinaus, und nach der Hand heißt's halt doch — schnapp auf.

Hanns. Ich hör kommen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Nannette mit die zwey Herren.

Schnitzl. Ah, mein Frau kommt.

Nannet. Ich danke für die Unterhaltung, meine Herren!

(Die zwey Herren küssen ihr die Hände.)

Schnitzl. (hält ihr sein Schnupftuch vor die Augen) Du Weiberl rath, wer da is?

Nannet. (schlägt ihm das Tuch weg) Geh weg, Dummkopf!

Hanns. (leise) Aha, 'n Turteltauben rührt sich schon.

Nannet. Was, seh ich recht, der Herr Vater? (zu Schnitzl) Du Fratzerl du, warum hast mirs denn nicht gleich gesagt, das freut mich von Herzen. Meine Herren, da führ ich ihnen mein Vatern auf.

(Die Herren sekirn ihn mit Komplimenten.)

Hanns. (neigt sich einigemal unwillig) Gehorsamer Diener, ohne Ungelegenheit.

Nannet. Nu wie gehts denn, werdens lang hier bleiben? Apropos, morgen müssens mit mir im Prater essen, man speist excellent die Person um 5 Gulden.

Hanns. So? (leise) Ja bey so einer Kost muß freylich 'n anderer die Abzehrung kriegen.

Nannet. Ich hab zwar heut woll'n zum Harfenisten gehn — aber ihnen zu Lieb bleib ich z' Haus. Meine Herren, für heute dank

ich ihrer Gesellschaft. (Nannet nickt mit dem Kopf, die zwey Herren unter Komplimente ab.)

Schnitzl. Unterthäniger Diener! Morgen sehen wir uns — Adieu Schatz! Adieu! (küßt beyde.)

Nannet. Du, gieb ihnen 's G'leit.

Schnitzl Ich bitt, nur bis zu der Thür. (er läßt sich nicht abwendig machen, und geht mit ihnen bis zu der Thür.)

Siebzehnter Auftritt.

Nannette und Hanns.

Nannet. Nu jetzt, wie gehts ihnen, gut?

Hanns. Nicht gar extra.

Nannet. D' Frau Mutter hat schon g'seufzt um ihnen.

Hanns. Glaub ihrs gern.

Nannet. Aber jetzt werdens doch hier bleiben?

Hanns. Schwerlich.

Nannet. Nu, die Lieferungen habens aufgeben, jetzt könnens ihren Töchtern dann und wann was in die Kuchel liefern, nicht wahr, lieber Vater?

Hanns. Da wirst dich nicht überessen dran.

Nannet. Warum?

Hanns. Mein Vermögen ist verloren.

Nannet. O weh!

Hanns. Ich bin da, um von euch unterstützt zu werden.

Nannet. Du lieber Himmel!

Hanns. Joseph ist total durch sich selbst und sein Weib ruinirt, willst du mich sammt deiner Mutter aufnehmen?

Nannet. Mein Gott, ich steh selbst nicht gar fest. Mein Mann bringt selten ein Kranken davon, darum verliert er alle Kundschaften, folglich auch an Einkommen — aber wechseln will ich mit der Leneri, und ihnen alle Monath was auswerfen.

Hanns. (toll) So wie ich euch alle, so wie ich dich aus meinem Herzen werfe.

Nannet. Vater!

Hanns. Ich muß schwer g'sündiget haben, da Gott mich so schwer straft.

Nannet. Ich begreif nicht —

Hanns. Ob ihr Menschen seyd. Die kindliche Liebe ist heut zu Tag so lang, als die Eltern Geld haben.

Nannet. Vater! ein schlechtes Herz hab ich nicht!

Hanns. Schweig! und du sollst Glück in der Ehe, eine gute Ehe haben? Du? Ja wann der Mann 'n Schaaf ist, und 's Weib ungehindert mit andern herumschleichen laßt, dann lebens wie die Turteltauben. O Welt! O Mode!

Achtzehnter Auftritt.

Schnitzl, der Tischler mit zwey Kindern. Vorige.

Schnitzl. I so komm er'n andersmahl, jetzt ist keine Zeit.

Nannet. Was giebts denn für Lärm?

Tischl. Mein Gott, ich muß mit ihnen reden.

Nannet. Verdammt, der auch noch!

Schnitzl. Geh er zum Teufel, sag ich. (die Kinder haben sich indessen vom Tischler losgerissen, und schlüpften zu Nannette) Aber liebe Mama!

Hanns. Was ist das?

Schnitzl. Jetzt wird der Teufel losgehen.

Nannet. (leise) Die fatalen Fratzen!

Hanns. Hab ich recht g'hört? Mama, sagten sie?

Nannet. Ja — ich — es —

Schnitzl. I ja, es sind unsere lieben Kinderln.

Hanns. (zum Tischler) Und was macht er mit den Kindern?

Tischl. Mein Gott, ich bin 'n armer Handwerksmann, ein Tischler von Profeßion, aber mein Alter, und meine wenigen Kräfte, lassen mich wenig verdienen, und damit ich doch eine kleine Zubuß hab, so nehm ich g'wöhnlich Kinder von vornehmen Eltern in die Kost.

Hanns. Also das sind eure Kinder?

Nannet. Ja, Vater!

Hanns. Und die gebt ihr in die Kost?

Tischl. Alle Monath einmahl darf ichs herbringen, damit die gnädigen Leut doch sehen, wies ausschauen.

Hanns. Gerechter Gott!

Tischl. Ich hab mich bisher immer mit dem gewöhnlichen Kostgeld begnügt, aber jetzt bin ichs einmal nicht mehr im Stand, ohne die kleinen Würmer verhungern zu lassen.

Hanns. Was hat er Kostgeld?

Tischl. Des Tags für 'n Kind 6 Kreutzer.

Hanns. (schlägt mit dem Stock in den Tisch) Teufel! (bitter) Ja wenn man die Kinder mit 6 Kreutzer täglich auferlegt, so kann man freylich excellent im Prater um 5 fl. speisen.

Nannet. Lieber Vater!

Schnitzl. Herr Schwiegervater!

Hanns. Rabeneltern ihr! (reißt die Kleinen von Nannet) Kommt her, ihr armen Geschöpf — Kommt, ich will hungern, ihr sollt nun essen — (wehmüthig) euch einmal satt essen — 40,000 Gulden sind von meinem Haabe gerettet, die Hälfte davon haben die Kinder, ihr keinen Heller!

Nannet.) (leise) Verdammt!
Schnitzl.) (leise) O schön!

Hanns. Jetzt hört! ich hatte einen wachsamen Hund, er bekam ein Junges, er zog es auf mit Mühe und Sorgfalt, er leckte und herzte es, er spielte mit ihm, er theilte seinen Fraß mit ihm. Der alte fraß die dürresten

Knochen, dem Jungen gönnte er die fetten Brocken meines Tisches, so that mein Philax — ihr seyd schlechter. (hebt schnell die Kinder auf, und eilt mit ihnen sammt dem Tischler ab.)

Nannet. Aber Herr Vater!

Schnitzl. Herr Papa! (laufen ihm nach.)

Neunzehnter Auftritt.

(Zimmer wie im ersten Akt, 1ten Auftritt.)

Suse, der Adjutant treten ein.

Suse. Sie suchen meinen Mann?

Adjut. Ja, Frau Mutter, und wenn ich nicht irre, so geh ich recht. Sie sind Madame Dorfeld?

Suse. (mit Knix) Frau Dorfeld, ja! mein Mann war Lieferant.

Adjut. Kennen sie mich nicht mehr?

Suse. Mein Gott, meine Augen werden alt und schwach — ich kann mich nicht erinnern.

Adjut. Ich lag in Salzburg, elend und blessirt, sie kehrten eben mit ihren Mann in den nämlichen Gasthofe ein, und pflegten mich durch 8 Tage wie eine Mutter — ich war damals Cadet, nun bin ich Adjutant.

Suse. Mein Himmel! nun besinn ich mich! Nu das freut mich!

Adjut. Nie werde ich ihnen diese Wohlthat vergessen.

Suse. Ey nicht doch, wer wird denn von so was so viel Aufhebens machen.

Adjut. Wird ihr Mann bald kommen?

Suse. Mich wundert, daß er nicht schon da ist, ich erwart ihn jeden Augenblick.

Adjut. Ich habe dringend mit ihm zu sprechen.

Suse. So? — doch was gutes?

Adjut. (verlegen) Ja, ja! ich hoffe.

Suse. Das gieb der Himmel, denn hier hört man so des übeln genug — aber ich glaub, ich hör mein Alten — Ja, er ists schon!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige und Hanns.

Hanns. (in der Thür) Lene soll die Kinder übernehmen. (tritt ein) Guten Abend, Suse! (setzt sich)

Suse. Guten Abend, Alter! du bist wunderlich!

Hanns. Hm! Nein — Aber wenn du einmal stirbst, so sollen die meisten Weiber zu deinem Hügel wallfahrten, und dein Grab mit ihrer Hand berühren — vielleicht ziehn's an.

Adjut. Herr Dorfeld!

Hanns. (steht schnell auf) Sapperment, nix für ungut, aber ich hab sie nicht gesehen. Was steht zu Diensten?

Adjut. Ich wünschte mit ihnen allein zu reden.

Suse. Allein?

Hanns. Der hat g'wiß wieder 'n Heilspost — Suse geh — und laß uns —

Suse. Lieber Hanns! du hast selten G'heimnisse vor mir gehabt, ich ahnde, die Nachricht wird nicht gar erfreulich seyn. O lieber Mann! laß mich da.

Hanns. Bleib! Reden sie —

Adjut. Der Obrist von Grünfeld Dragoner send't mich zu ihnen.

Hanns. (nimmt seine Mütze ab) Was befiehlt der Herr Oberst?

Adjut. Da sowohl der Herr Oberst als auch die ganze Armee sie als einen braven und ehrlichen Mann kennt, dem das Militair viel zu danken hat —

Hanns. Der Herr Obrist ist zu gütig.

Adjut. So läßt er ihnen melden, daß vor kurzem ein junger schöner Mann sich wollte zum Regiment bey ihm als Gemeiner engagiren lassen.

Suse. Nun?

Hanns. Ich ahnde!

Adjut. Da das Aussehen des Recruten aber zeigte, daß er den Schritt in voller Verzweiflung unternahm, und da er ihren Nahmen Joseph Dorfeld —

Suse. (sinkt in Stuhl) Gerechter Gott!

Hanns. Suse! (springt ihr bey) Reden sie fort —

Adjut. So vermuthet der Herr Obrist entweder eine Betrügerey im Nahmen, oder wenn

es wirklich ihr Sohn seyn sollte, einen übereilten Schritt von ihm. Er wünschte sie daher vorher zu sprechen.

Suse. Mein Joseph!

Hanns. Ich laß mich den Herrn Obristen unterthänigst empfehlen, und die Gnad, die er mir jetzt erweist, wird ihm einst Gott vergelten, übrigens bin ich in 10 Minuten bey ihm.

Adjut. Ganz recht! Leben sie wohl, und trösten sie die alte Mutter, die, wie ich es erfahren habe, für die Söhne fremder Mütter Muttergefühl hat! — Gott befohlen! (ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Hanns. Suse.

Hanns. Suse, erhohl dich!

Suse. O mein Joseph!

Hanns. Er ist ja nicht verlohren?

Suse. Er lag unter meinem Herzen.

Hanns. Das vergessen die Kinder sehr bald.

Suse. Vater, rette ihn! es ist unser einziger!

Hanns. Grad auf das soll er nicht pochen. Glaubt er, sein Vaterland mehr mit seiner Hand, als mit seinem Kopf zu nützen, so werd er Soldat.

Suse. Aber die Kugeln — seine Wunden.

Hanns. Schmerzen weniger, als die giftigen Pfeile eines leichtsinnigen Weibes.

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Wastel.

Wastel. Es ist 'n Fremder da, er will mit den alten Herrn reden.

Hanns. Wer ist er?

Wastel. Er hat g'sagt, er ist 'n Rennthier!

Hanns. Ein Esel, wie du einer bist.

Wastel. Ach nein, 'n Esel is nicht, die Eseln kenn ich ja.

Hanns. Wer weiß, was du wieder verstanden hast. Geh, und frag noch einmal.

Wastel. Ich hab ja schon! Was ist das für 'n Thier, hab ich g'sagt, so hat er g'sagt, das ist 'n Vieh, was die Slavaken in Schlitten spannen.

Hanns. Und ich werd dich in Bock spannen lassen, wann du nicht bald klüger wirst.

Wastel. Aber sey der alte Herr nur g'scheidt, was kann denn ich dafür, wenn er durchaus 'n Vieh seyn will.

Hanns. Narr, wie sieht er aus?

Wastel. Nu, er schaut so himmelgrau aus, aber keine Hörneln hat er, da fehlts.

Hanns. Gieb ihm die deinen, dir fehln's nicht.

Wastel. O in der Stadt giebts schon noch mehr.

Hanns. Pack dich Spitzbub, und laß den Fremden kommen.

Wastel. Geh schon. (an der Thür) Nur herein! (besieht Welling im Eintreten) Wie ich sag, Hörnteln hat er keine. (ab)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Wastel und Welling.

Welling. (tritt ein) Hab ich das Vergnügen, Herrn Dorfeld in ihnen zu erkennen?

Hanns. Ja, der Lieferant Hanns Dorfeld was beliebt?

Welling. Ich bin der Renntmeister Welling.

Hanns. (leise zu Suse) Du Suse, da hast du's Rennthier, der Bub wird in seinem Leben nicht klug. (laut) Sprechen sie —

Welling. Daß ich ein armer Mann bin, zeigt mein Anzug, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, sollen sie gleich sehen.

Hanns. Ist das nicht mein stolzer Bettler?

Welling. Kummer und Sorg jagten mich heute früh ins Freye, denn ich kann Gott unter seinem blauen Himmel meine Noth am besten klagen. Ich lag an der Spinnerin am Kreuz — Sie fuhren vorbey, stiegen aus, und sprachen mit mir.

Hanns. Ja, ja.

Welling. Sie verließen mich, bestiegen ihre Chaise, und als ich darauf den nämlichen Weg gieng, fand ich diese Brieftasche.

Hanns. (aufschreyend) Meine Brieftasche!

Suse. (fromm entzückt) Dank dir, gütiger Gott!

Welling. Ich winkte, ich rufte, umsonst, sie hörten mich nicht. In der Brieftasche fand ich ihren Nahmen, und an der Linie erfuhr ich ihr Absteigquartier. Ich bringe ihnen nun ihr Eigenthum, sie werden wissen, was darin war, und bey Durchsuchung finden, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Hanns. Ja Herr. Ja, sie sind ein ehrlicher Mann, aber auch ich will es seyn. Suse, traute Suse, sieh, was man doch Gutes und Uebels in der Welt erlebt. Du hattest recht, der Rechtschaffene bringt dir das Verlohrne wieder, und dem Bösewicht wird's nicht gedeihn. (täschelt Welling) Sie Ehrenmann! Nu, nu lassen sie sich die Zeit nicht lang werden, ich bin gleich wieder da. (läuft ab)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Suse, Welling, zu Ende Hanns.

Welling. Zu was uns die Freude macht.

Suse. Zu Kindern, setzen sie sich. Es geht ihnen also nicht zum besten?

Welling. Leider nein!

Suse. Vertrauen sie auf die Vorsicht, sie wird alles zum Guten wenden. Sie sind verheurathet?

Welling. Ja, und habe zwey unmündige Kinder, die sammt meinem Weib, so wie ich, unverschuldet darben.

Suse. Armer Mann!

Welling. Ein Bube brachte mich um Brod und meinen ehrlichen Nahmen. Nun — ich schäme mich nicht, es zu sagen — nun hungert meine Familie schon mehr als 48 Stunden.

Suse. Fassen sie sich, ich hoffe, sie seyn dem Ende ihres Kummers nahe.

Hanns. (in bester Laune, bringt ein paar Sohlen mit Spagat umwunden) Da Herr, da haben sie etwas aus meines Schwiegersohns Fabrick. Ein paar Lüfersohlen, wie's ihres gleichen im Lande nicht haben. (giebt sie ihm und schüttelt ihm die Hand) Und da meine Hand und mein Wort, ehrlicher Mann, so lang ich leb, sollst du und deine Familie auf lauter Lüfersohlen gehn.

Suse. (staunt) Mann!

Welling. (wie versteinert, nimmt nach einer Pause mit menschenfeindlichen Lachen die Sohle) Ha, ha! bin ich dem Ende meines Kummers nahe? Dank Herr! tausend vergelts Gott! — Ich eile damit nach Hause — mein Weib ist eine vortreffliche Köchin, und gut zubereitet, muß solch ein Leder ja wohl den 48stündigen Hunger meiner Kinder stillen. (wild) Für mich hat die Donau der Fische genug. (laut verzweifelnd ab.)

Suse. Hanns! du hast den Tod dieses Mannes auf deiner Seele! (Welling nach)

Hanns. Der alte Kerl wird ja nicht des Teufels seyn? (läuft Susen ängstlich nach)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer bey Frohmann.)

Erster Auftritt.

Wastel eilt schnaubend herein.

Sapperment! das nenn ich herumg'lofen wie 'n Konduktansager. — Das war 'n kitzlicher Auftrag, aber ich hab'n halt doch ausg'führt. Geh hin, hat der alte Herr zu mir g'sagt, geh hin in die Schmiedgassen, kreil hinauf in fünften Stock, und such 'n Frau mit zwey Kindern. Schon das harte, die rechte z' treffen, denn hier giebts in die vierten und fünften Sock halt gar viel Frauenzimmer mit Kindern. Einmal bin ich auch fehl gangen, und zu 'n Weibsbild ohne Kinder kommen, aber sie war so freundlich, daß ich glaub, sie hätt mich selbst gleich an Kindsstatt ang'nommen.

Zweyter Auftritt.

Wastl und Suse.

Wastl. Ah, d' alte Frau!

Suse. Nu, hast du's g'funden?

Wastl. Wann d' alte Frau nur nicht so dalket fragen thät. Die Kommission, die ich hab, wird gewiß und pfiffig ausg'richt.

Suse. Ja, wir habens Beyspiel. Wie dich mein' Tochter neulich hat auf'n Hefenmarkt g'schickt.

Wastl. Nu, jeder Mensch hat sein' Fehler. Ich sieh halt die Tauben so gern fliegen, und da hab ich 'n Stock bey mein Füßen übersehn; sonst wär'n g'wiß d' Hefen nicht alle auf der Erd g'legen.

Suse. Wo ist die Frau?

Wastl. In der Speis, sammt die Fratzen.

Suse. Was thut sie denn dort?

Wastl. Eing'sperrt hab ichs, damit's nicht durchgehen kann.

Suse. Bist verruckt?

Wastl. Ah ziwol! Ich hab ihrs gleich ankennt, daß's 'n nixnutzige Person seyn muß, denn wie ich ins Zimmer kam, und sie mit 'n reschen Ton g'fragt hab, heißt sie Welling? da is's blutroth worden, und wie 's beym Haus unsre zwey G'sellen gesehn hat, die ich als Salvo guard mitg'enommen hab, da hats zittert, wie 'n nasser Budel.

Suse. Mein Gott! wie kann man denn gar so dumm seyn?

Wastl. Nu, hat nicht der alte Herr g'sagt, Wastl, schau, daß du's auf 'n feine Art her bringst, und hätt er sie nur einmal, so kriegte er den alten schon auch wieder unter d'Händ.

Suse. Du bist 'n Esel, so weit du warm bist. Gleich schick die Frau herein!

Wastl. Nu, nu, ich geh schon. In dem Haus wird halt nix erkennt, und ich bleib doch fest dabey stehn, daß der Wastl kein Dalk ist.

Dritter Auftritt.

Suse, dann Hanne mit zwey Kindern.

Suse. Gut, wenn du's glaubst, sonst glaubt's ohnedem kein Mensch. — Jtzt will ich gleich Anstalt machen, daß die armen Leut was zu essen bekommen. Gieb nur der Himmel, daß sich der arme Mann kein Leid anthut, oder die Sohlen verschleudert.

Hanne. (tritt ein)

Suse. Seyn sie mir herzlich willkommen, gute Frau!

Hanne. Madam — ich weiß nicht —

Suse. Sie werden bald alles begreifen. Vor der Hand beruhigen sie sich, und habens den dummen Lehrjung nicht vor übel, daß er so alberne Streich mit ihnen ang'fangt hat.

Hanne. Ich bin mir keines Verbrechens bewußt.

Suse. Lieber Gott, wer denkt denn so was?

Aber itzt nur eins — sie seyn die Frau des Renntmeister Welling?

Hanne. Ja, aber diese Frage —

Suse. War nothwendig. Haben sie Nachmittag ihren Mann nicht g'sehn?

Hanne. Nein! aber ich bin in großer Angst um seinetwillen. Seit heute früh ist er vom Haus abwesend; er hat das nie gethan, wenn ihm nur kein Unglück —

Suse. Das woll'n wir nicht hoffen. Mit der Wiederkunft ihres Mannes soll auch ihr Elend 'n End haben. Kommt her, ihr lieben Kleinen, seyd ihr hungrig?

Kinder. O erschrecklich!

Hanne. (verweisend) Kinder!

Suse. Nu, nu! dem Uebel wollen wir bald abhelfen. Kommen sie, Frau!

Hanne. Ich weiß in der That nicht —

Suse. Daß ich und mein Mann ihre großen Schuldner sind, aber wir wollen sie überzeugen, daß man auch bey einem großen Vermögen doch Gefühl für fremdes Leiden und Dankbarkeit im Herzen haben kann. Kommen sie! (alle zur Seite ab)

Vierter Auftritt.

Wastl kommt, und hat ein kleines Kästchen in der Hand.

Was ich heut für G'schäften hab, das is erstaunlich. Alles wend't sich an mich. Nu,

alte Frau! ich muß halt doch nicht gar so 'n g'waltger Dalk seyn, weil ich vom Meister just wieder 'n Kommission kriegt hab. (geht an eine Seitenthüre) He! Frau Meisterin! Frau Meisterin!

Fünfter Auftritt.

Wastl. Lene.

Lene. Was giebts?

Wastl. (steht und winkt) Bst! bst!

Lene. Nu?

Wastl. Auf 'n paar Wort!

Lene. Was will der Narr?

Wastl. St! nicht vor der Zeit grob seyn. Komm d' Meisterin einmal zu mir her.

Lene. Was will denn der Bub?

Wastl. St! Ich hab 'n Post.

Lene. An mich?

Wastl. (nickt ja und kudert)

Lene. Von wem?

Wastl. Das darf ich nicht sagen.

Lene. So hab ich auch nichts zu hören. (will gehn.)

Wastl. (fangt sie auf) Da bleiben, sag ich. Sey d'Meisterin nur g'scheid. Den Augenblick war 'n Herr da — ein galanter, scharmanter Mann, aber ich kenn ihn nicht, und hab 'n in mein Leben nicht g'sehn —

Lene. Nun weiter?

Wastl. Der hat mir das Kasterl geben, ich solls der Meisterin überliefern.

Lene. Mir?

Wastl. Mir hat er 'n herrliches Trinkgeld versprochen, wann ich 'n nicht verrath, ich sag auch nichts, und ich kenn 'n auch nicht — aber (lachend, während er ihr das Kästchen in die Hände schiebt) hi, hi! d'Meisterin wird 'n wohl kennen. Hi, hi! (im Ablaufen) das hat mir g'rathen.

Sechster Auftritt.

Lene allein.

Lene. Sonderbar! ein Fremder mir 'n Kastel? — was wohl drin seyn mag! hm, anschaun kann mans ja wohl! (öffnet es) Lieber Himmel, brillantne Ohrgehänge! das is 'n Pracht — und 'n Zetterl! (liest) „Der Preiß ist Lenens Herz!" Wer kann das von mir, für ein Paar Ohrgehäng begehren? — oder — mein Gott, ja! ich erraths — sie sind von mein Mann — denn so viel ich weiß, bestehn die kostbaren Präsenten der feinen Welt, nur in Haaren, oder Schu-Schui-Gold. Ja, mein Mann ist's! O der gute Mann! — den Einschlag wenigstens hat ihm wer aus der galanten Welt geben, wie man 'n Weiberherz am ersten kann weich machen. Ich will's nur gleich einhängen. (thut es vor einem Sackspiegel) O prächtig! das bleibt doch wahr, die Bürgerstracht steht schön.

Siebenter Auftritt.

Lene. Frohmann.

Frohm. (hat sie behorcht) Du Lene, gieb mir die Kasten-Schlüßel.

Lene. Just recht, daß du kommst.

Frohm. Warum? Lene!

Lene. Schau mich 'n mahl an.

Frohm. Nu?

Lene. Siehst du nichts?

Frohm. Daß du in guten Humor bist.

Lene. Wer wird denn das nicht seyn, bey so scharmanten Präsenten.

Frohm. (stellt sich verwundernd) Präsenten?

Lene. Ich muß dir nur sagen, ich habe schon lange einen Liebhaber.

Frohm. So?

Lene. Wie man aber 'n gar alten Amanten meistens 'n bisserl lax traktirt, und anderwärts was bessers z'finden glaubt, so hab ich 'z viel König Verdruß mit ihm gespielt. Aber ich hab mein Lebtag g'hört — 's erste ists beßte, und selten kommt was bessers nach.

Frohm. (herzlich) Lene, das ist gewiß wahr.

Lene. Das traurige Beyspiel meiner Schwägerin hat mich auch 'n wenig marb g'macht, drum möcht ich mich halt gern wieder mit ihm aussöhnen.

Frohm. Willst du das?

Lene. Ich glaub er meint's gewiß gut mit mir.

Frohm. O gewiß!

Lene. Er kommt meinen geheimsten, und liebsten Wünschen zuvor.

Frohm. Er wird das immer thun.

Lene. Er verdient, daß man ihm wieder recht von Herzen gut ist.

Frohm. O sey es!

Lene. (lächelnd) Hör! du bist auch der erste, der 'n guten Freund von sein Weib so hervorstreicht. Aber da du's selbst willst, (warm) so will ich mit reuigen Herzen zu ihm zurückkehren, will ihn für jedes unsanfte Wort um Vergebung bitten, will ihm auch jeden Wunsch erfüllen, sein Willen sey der meinige, und seine Zufriedenheit und die Ruhe seines Herzens, sey mein Lohn.

Frohm. (entzückt) Lene!

Lene. Nichts soll mich mehr von ihm trennen, als der Tod! (stürzt an seinen Hals)

Frohm. (hoch gerührt) Mein Weib!

Achter Auftritt.

Lene. Frohmann und Hanns.

Hanns. Nu dem Himmel sey Dank! das is 'n mahl 'n Anblick, vor dem man die Augen nicht zudrucken darf.

Frohmann und Lene. Mein Vater!

Hanns. (leicht gerührt) Kinder, ich sag euchs so ists g'scheidter.

Lene. Vater! hab ich recht gewählt?

Hanns. So wie deine Pflicht es fordert. Lene, gieb acht — daß d'nicht rezitiv wirst.

Itzt laßts mich allein, ich erwart 'n Joseph — den muß ich a la Camera putzen.

Frohm.) Der arme Schwager!

Lene.) Der arme Bruder!

Hanns. Wer sündigt, der muß büßen, und seine Sünd is sein Mariage.

Lene. Und was sagt denn die Schwägerin zu dem Unglück?

Hanns. Sie giebts jetzt schon leichter, auch ihre Mutter. Der Drach hat woll'n mich fein erwischen, weil ich meine Brieftaschen wieder erhalten hab; wie's aber g'sehn hat, daß ich kein Geld für sie hab, is 's teuflisch grob worden. Bey der jungen is Hoffnung, die Alte bleibt 'n Satan bis ins Grab. Jetzt gehts, und du Lene, vergiß nicht auf die Kinder deiner saubern Schwester. (Frohmann und Lene ab)

Neunter Auftritt.

Hanns allein.

Hanns. Der Himmel fieng itzt an sich 'n wenig auszuheitern. Eigenes — und fremdes Unglück scheint meine jungen Leut vernünftiger zu machen. Die Frau des ehrlichen Rentmeisters, bleibt in meiner Verpflegung — itzt gieb nur Gott, daß ich auch ihn bald wieder zu Gesicht krieg.

Zehnter Auftritt.

Hanns und Wastl.

Wastl. (stürzt schreyend herein) Juhe! wir hab'n ihn! wir haben ihn!

Hanns. (erschrocken) Lieber Himmel, bin ich doch erschrocken!

Wastl. Meister! wo ist der Meister? wir haben ihn!

Wastl. Was hat der Bub?

Wastl. Ich hab nichts — aber die Gesellen, die hab'n ihn erwischt.

Hanns. Wen haben sie erwischt?

Wastl. Nu den Schelm, der schon oft 'n Meister Leder g'stohlen hat.

Hanns. So? wo ist er?

Wastl. Wird gleich da seyn, aber d'Sohlen hat er schon verpraktizirt.

Hanns. Die Sohlen?

Wastl. Ja, ich geh so in meiner beßten Meinung am Wasser hinauf, und die Gesellen hinunter, da kommt er auf einmahl in vollem Gallopp aus der Gassen herg'loffen, und wollt' nach der Stadt. Ich pfeif den G'sellen — die nicht faul, laufen ihm nach — wie wir 'n aber erwischt haben — war'n 'n d'Sohlen schon aus sein Händen, und da er nicht gutwillig hat gehn wollen, so hab ich 'n bunden.

Hanns. Sohlen? — mein Gott! wenns etwa — Bub, ich bring dich um, wenn du wahr red'st.

Wastl. Nu, das wird sich gleich zeigen, ob ich g'logen hab — denn da bringens schon 'n Dieb.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Welling. Zwey Gesellen.

Hanns. (stürzt auf Welling, und entreißt ihm den Gesellen) Plagt euch der Satan, Kerls! Wer hat euch befohlen, den Mann zu mißhandeln? Bindet ihn los, einen Sessel! (es geschieht)

1ter Gesell. Wastl sagte, der Meister hats befohlen, und was der Meister schafft, das thun wir.

Hanns. Packt euch zum Teufel, (zeigt auf Wastl) sammt dem Stockfisch.

Wastl. Nu, itzt da haben wirs!

Hanns. Setzen sie sich. Den Lumpen aber bindet nun zusammen, daß ihm die Rippen krachen, damit er spürt, wies thut.

1ter Gesell. Komm! (packt Wastl) wir woll'n dir 's Fell gärben.

Wastl. Saperment, mir scheint, die Kommission hat mir wieder nicht gar gut g'rathen. (die Gesellen mit Wastl ab)

Zwölfter Auftritt.

Hanns. Welling.

Welling. Herr, was hab ich ihnen gethan, daß sie mich so mißhandeln lassen? Wars nicht genug, daß sie mir für meine Ehrlichkeit ein Spottlohn gaben, wollen sie mich auch noch zum Diebe machen?

Hanns. Gott behüt mich vor solch einer Schandthat — glücklich wollt ich dich machen — Freund — aber — fassen sie sich. Ich will ja alles zehnfach wieder gut machen, was ihnen leides geschah.

Welling. Wollen sie das? O so lassen sie mich zu meinem Weibe, zu meinen Kindern. Ich kann ihnen nun Brod geben, um ihren Hunger zu stillen.

Hanns. Gleich, gleich, nur noch 'n Wort. Wo haben sie die Sohlen, die ich ihnen gab?

Welling. Verkauft.

Hanns. Das ist ein verdammter Streich. (leise) Sag ichs ihm, was ich hinein packt hab, so trifft 'n vielleicht auf der Stell der Schlag.

Welling. Sie scheinen unwillig darüber? Mein Gott, es war das einzige Mittel, um die Meinigen zu sättigen.

Hanns. Kurjos war 's denn doch von ihnen, ein Geschenk, so mir nichts, dir nichts hinzugeben, ohne es vielleicht recht anzuschauen.

Welling. O ich thats, thats oft, und — mit jedem Blick, den ich darauf warf, stieg meinen Verzweiflung.

Welling. An wem haben sie's verkauft?

Welling. Einer Frau — sie frug mich, wie ich dazu käme — mein Unwille ließ ihr die Geschichte kurz erzählen — und mit einer triumphirenden Miene gab sie mir — 14 Kreuzer dafür.

Hanns. Das ist sauber.

Welling. Eben als ich mich von ihr entfernte, packten mich die Gesellen.

Hanns. Würden sie 's kennen, wenn sie 's wieder sehen?

Welling. Ich glaube ja, aber wozu diese Fragen?

Hanns. I nu, das seyn Fragen, wie sie itzt nothwendig seyn. Aber nun — kein Wort mehr. Seyn sie ruhig, ihr Leiden hat 'n Ende. Ihre Kinder hungern nicht mehr, und sollen nie mehr hungern.

Welling. (freudenvoll) Meine Kinder — haben gegessen?

Hanns. Haben — und auch du, Freund, sollst essen. Komm!

Welling. O nein, Herr, nein, fort zu den Meinigen, der Gedanke, daß ich meine Kinder gesättiget weiß, macht mich dünken, ich hätte an einer prächtigen Tafel geschwelgt. — Gott befohlen! (will ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Hanne. Georg. Franz. Suse.

Kinder. (stürzen an Wellings Hals) Vater! Vater!

Hanne. (eben so) Mein Mann!

Welling. (starr für Freude) Guter Gott! ihr hier?

Hanne. Hier, guter Mann — unter den beßten Menschen.

Georg. Wir hab'n Jause gehabt, Vater!

Franz. Schokolad hab'n wir getrunken! O das hat geschmeckt!

Welling. Gott, gieb mir Kraft die Freude zu tragen. (Pause)

Hanns. (zu Suse) Herzensweib, wie ist dir?

Suse. Wem sollt bey solchem Anblick nicht wohl werden.

Hanns. Wohl thun können, ist doch 'n großes Glück.

Welling. Und habt ihr auch gedankt! noch nicht?

Georg. Schau Vater! darauf haben wir für lauter gut schmecken, vergessen.

Welling. (feyerlich) Ernährer der Menschen! nimm unsern Dank!

Hanne. }
Kinder. } Nimm unsern Dank.

Welling. Und Segen unsern Wohlthäter!

Hanns. }
Kinder. } Und segen unsern Wohlthäter!

Hanns. (um den alle gruppiren) Wohlthat, um Wohlthat!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frohmann.

Frohm. Joseph kömmt! (ruft herein, und geht ab)

Hanns. So packt euch. Wir bleiben in Zukunft beysammen. In der Stadt will ich meine Augen nicht schließen. Eine Wirthschaft will ich mir ankaufen, sie soll'n sie mir führen — und so wollen ich und meine Suse ruhig unser letztes Lebenskapitel erwarten. Geht! (alle ab)

Suse. (im Abgehen) Sey Vater!

Fünfzehnter Auftritt.

Hanns dann Joseph.

Hanns. Vater, ja, das will ich seyn!

Joseph. (tritt ein als gemeiner Dragoner, und küßt ihm die Hand) Vater! Vergebung!

Hanns. (stellt sich erzürnt) Wer seyd ihr? wer heißt euch so geradezu herein gehn?

Joseph. Ich bin ihr Sohn, Vater! ihre Thüre und ihr Herz war mir nie verschlossen.

Hanns. Mein Sohn, für den ich so viel Hunderte verwendete, kann nicht hingehn, und mit einem Augenblick des Vaters schönste Hoffnungen zernichten — mein Sohn ist kein gemeiner Soldat — und wär ers — so wird er nicht so geradezu in eines ehrlichen Bürgers Wohnung hereinströmen. Aber Geduld, die Gesellen meines Schwiegersohns soll'n euch zeigen, was in einem honetten Bürgershause Sitte ist. He da!

Joseph. Vater, ich bin ihr Sohn, auch wenn sie mein Vater nicht mehr seyn wollen.

Ihre Behandlung duld ich, (tritt zurück, sezt einen Augenblick den Hut auf, und schlägt an den Säbel) aber gegen jeden andern, der es wagt, vertheidige ich des Fürsten Rock mit meinem Blute.

Hanns. (horcht auf, Freude verdrängt seine Hitze, etwas gelinder) So pack dich hinaus, und wart, bis ich herein rufe.

Joseph. (verbeugt sich, und geht stillschweigend hinaus)

Hanns. (sieht ihm nach, und kömmt in gute Laune) Der Junge sieht aus, wie eine Puppe. (es klopft) Klopf nur zu! wie er da stand; wie er an den Säbel griff! Sapperment, ich hätt ihn küssen mögen. (es klopft) Klopf du nur! wenn der Bursch seines Fürsten Rock gegen dessen Feinde so vertheidigt, so wie er es gegen die Gesellen thun wollte, so erleb ich mehr Freude an ihm, als wenn er 'n Dintenklexer geblieben wär. Nu, nu, in Gottesnahmen! wenn ich die Freud erleben, und den Buben einmahl als Rittmeister sehen sollte, ich würd aus lauter Freud — (es klopft, er ruft in voller Freud) Herein! (besinnt sich) Sapperment, das hab ich noch nicht gewollt.

Joseph. Beßter Vater!

Hanns. Junge, was hast du angestellt?

Joseph. Ich bin Soldat.

Hanns. Das seh ich.

Joseph. Und was mich dazu brachte —

Hanns. Eine frühzeitige, eine unüberlegte

Ehe, die jungen Herrn möchten oft schon in der sechsten Schule den Ehmann spielen, fangen mit der nächsten beßten, die ihnen in den Wurf kommt, eine mondsüchtige Bekanntschaft an, bauen Schlösser in die Luft, berechnen ihr Einkommen im verliebten Paroxismus, und lassen sich mit oder ohne Willen der Eltern trauen, und eh ein paar Jahrl vergehen — hat d'Lieb ein End, da ist dein Spiegel.

Joseph. Der Anfang ihrer Erzählung trifft mich ganz, aber das Ende soll besser ausfallen.

Hanns. Hast mit dein Weib g'redt?

Joseph. Sie war bey mir, und harrt sehnlich der Nachricht, ob auch sie ihr verzeihen. O Vater — ihr thränendes Auge über meinen raschen Schritt — ihr Geständniß, daß sie Schuld daran sey, und ihr Entschluß mich nie zu verlassen —

Hanns. Hat dein Herz warb g'macht? — Nu, nu. ich sags ja, unter Ehleute soll man sich nicht mischen. Sie seyn wie die Karten, bey Tag raufens mit einander, und Abends liegen sie wieder ruhig beysam. Soll ich dich nun etwa loskaufen?

Joseph. Dann verdient ich nicht ihr Sohn zu seyn. Ich kenne das Beschwerliche meines Standes, ich werd es tragen. Vor allen aber — ihre Verzeihung, daß ich vielleicht einen Plan zernichtete, den ihre Vatergüte für mich entworfen hat.

Hanns. Ich muß dir offenherzig sagen,

ich bin für die Schreiberey nicht portirt — denn selten glückts dabey dem, der 's verdient, und in meinen Augen ist ein rechtschaffener Soldat, ein Ehmann. Diene deinem Vaterlande mit deiner Hand. Aber das sag ich dir — les ich nicht bald in der Zeitung, daß der Dragoner Dorfeld die goldene Münze erhalten hät, so stoß ich dich aus meinem Herzen.

Joseph. Wort und Hand darauf, bester Vater, sie sollen hören, daß ihr Sohn brav that.

Hanns. (küßt ihn) So bist du wieder mein Sohn. — Nu, itzt laß dich einmahl recht beschauen. (dreht ihn herum, und sucht nach den Taschen des Kollets) Mein Seel, du bist 'n schmucker Kerl! Wie das alles sitzt, wie das anliegt. Vor allen Dingen lerne du und dein Weib wirthaschaften, denn auf mich darfst du keine Rechnung machen. (kommt an die Tasche) Ah, da giebts noch 'n paar Falten. (zieht daran, und steckt ihm schnell einen Geldbeutel hinein) So! — nu, will die Mutter etwas hinter meinem Rücken thun, und das wird sie, so will ich thun, als ob ichs nicht sehe — aber von mir verlang nichts. Ich bezahle deine Schulden, damit Punktum, und so alles vergeben und vergessen. (Umarmung)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Frau v. Drescherl.

Dresch. Ah, das ist apropo, daß ich die zwey Herrn beysamm sind.

Hanns. So!

Dresch. Mit ihnen zuerst 'n paar Wort, (zu Joseph) hernach mit ihnen. (zu Hanns)

Hanns. Ich glaub', wir werden nicht viel zu reden haben. Also kurz —

Dresch. Apropos! Sie seyn also Soldat?

Joseph. Wie sie sehn.

Dresch. Und haben mir meine Tochter ganz verdreht — sie will mich verlassen —

Joseph. Und nur allein ihrem Mann anhangen. Zank und Zwietracht sind entflohn — Liebe und Eintracht kehrten wieder, in schlechter Kleidung einer Soldatenfrau harrt sie meiner, und des Segens meines Vaters, ihnen aber überläßt sie's ganz allein, ihr Glück in der feinen Welt zu forziren.

Dresch. Ich fall vom Himmel! — Itzt mit ihnen — (zu Hanns) Sie wollen so ein moralischer Mann seyn, sie haben mir wollen Leges vormahlen, sie sagen, Redlichkeit wär mehr als Geld, und seyn so 'n schmutziger Mensch.

Hanns. Madam!

Dresch. Nicht, daß sie meiner Tochter alle fernere Unterstützung versagen, nicht, daß sie mir ihren Geldbeutel verschließen, nein! dann ich nehmet so nix — aber das ist infam, einem armen Menschen, der ehrlich und dumm genug ist, denn ich hätt's nicht gethan, und ihnen ihr ganzes verlornes Vermögen zurück bringt, zum Douceur ein paar Schuhsohlen zu geben. (zieht die Sohlen aus ihrem Ridikül) Der ganzen Stadt

will ich die schmutzige That erzählen, und sagen, daß der Moralist und reiche Herr Dornfeld ein'n Armen hätt verhungern lassen, wenn ich ihm nicht (höhnisch) das große Präsent zufälliger Weis um zwey Siebner abkauft hätt. Das ist meine schönste Rach' für ihre Grobheiten. (wirft ihm die Sohlen vor die Füße.)

Hanns. (nimmt die Sohlen, schnalzt mit den Fingern und tanzt mit Drescherl herum) Ha, ha! d'Sohlen seyn da! d'Sohlen seyn da! He da! Herr Welling! Kinder! Weib! Suse! heraus! heraus! d' Sohlen seyn da!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Suse, Welling, seine Frau und Kinder von einer, Frohmann und Lene von der andern Seite.

Dresch. Kurios! der is über meine Grobheiten vor Freuden außer sich.

Suse. Was giebts, lieber Alter?

Hanns. Freude! überall Freude! Suse, gieb der gnädigen Madam ein saubern Sessel, erstens aus Höflichkeit, zweytens daß's uns hernach nicht umfällt.

Suse. So sprich doch —

Hanns. Hier Madam, haben's 'n Zettel mit 100 fl. als Interessen für ihre so großmüthig ausgelegten 14 Kreuzer, die Sohlen aber —

Welling. Die Sohlen —

Suse.) Sind sie da?
Frohm.)

Hanns. Die stell ich ihnen, ehrlicher Mann! wieder zurück — sie gehören vor Gott und der Welt zum Lohne ihrer Redlichkeit ihnen — schauen's sie aber genauer an, und verkaufen's mir's nicht wieder um 14 Kreuzer. (öffnet sie) Freund! es sind dauerhafte Sohlen — denn um ihnen den Dank zu ersparen, steck ich 10,000 Gulden hinein. (giebt ihm die Sohlen)

Welling.) Mein Gott!
Hanne.)

Dresch. (die vom Sessel aufstand, fällt zurück) O ich Martinigans!

Welling. Herr, das ist zu viel —

Hanns. Für ein' unglückliche Familie, für zwey Eheleute, die zum Muster für andere im größten Elend und in Hungersnoth treu und fest miteinander aushalten, für einen Mann, der, da seine Kinder und sein braves Weib 48 Stund nicht gessen haben, eine volle Brieftasche zurück bringt, ist das nur ein schwacher Dank.

Welling. Freund! Weib! Kinder!

Hanne. O mein Mann!

Hanns. Wir bleiben beysamm, so lang wir leben, und was mein ist, ist auch dein.

Suse. So recht, lieber Alter.

Hanns. Nun gieng alles in Ordnung. Meine Lene ist kurirt — mein Joseph wird ein braver Soldat, und sein Weib hängt sich wieder froh und gebessert an ihn. Kommt

Kinder! heut wollen wir's uns in der Stadt noch! schmecken lassen, morgen ziehen wir weiter —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Nannet, Schnitzl.

Nannet. O liebster Herr Vater!

Hanns. Ja, weil ich meine Brieftasche wieder hab?

Schnitzl. O nein! wir kommen nur —

Hanns. Um mich warm zu machen? Nein, ihr fangt mich nicht, denn über euch bin ich am meisten aufgebracht — Für jetzt keinen Heller! die Kinder bleiben bey mir — und wenn d' Herr Gemahl weniger Simandl seyn, und die gnädige Frau die Fünfguldentafeln aufgeben wird, dann will ich auch mein Herz und mein Sack wieder aufmachen. Laßt alle drey dann und wann was schriftliches von euch hören, sucht uns aber ja keins heim, bis ihr zwey geändert seyd, und (zu Drescherl) sie einmal recht steinalt seyn, die Zunge ihnen schon den Dienst versagt, und sie keine Wascherin mehr machen können, dann wollen wir sie mit Freuden aufnehmen, ihnen keinen Vorwurf machen, sondern nur ihrer gottseligen Mutter, weil's ihnen hat die Zunge lösen lassen. Kommt Kinder!

Alle. Mein Vater! unser Wohlthäter! (Hanns, Suse, Welling, Joseph, Hanne, Frohmann, Lene ab.)

STADTBIBLIOTHEK A

Neunzehnter Auftritt.

Nannet. Schnitzl und Drescherl.

Dresch. O ich gewaltige Gans! Aber was is itzt zu machen? alles verlaßt mich, meine Tochter geht mit ihr'm Mann — und die Schand, wie mich d'Leut wegen die verdammten Sohlen auslachen werden — — ich geh allein auf Presburg. Ich werd mich schon durchwinden — bey meiner Zurückkunft trag ich mich ungarisch, und hi — hi! heurath vielleicht noch — denn man weiß ja, was oft alte bekannte Gesichter nach einiger Zeit in einer Presburger- oder Grakerhauben wieder für Effekt machen. Adie..! (ab)

Zwanzigster Auftritt.

Nannet. Schnitzl.

Nannet. (die bisher saß, springt auf) Ich möcht rasend werden!

Schnitzl. Liebe Frau Gemahlin —

Nannet. Still!

Schnitzl. Aber was kann denn ich dafür, daß der alte Herr so 'n hantiger Bruder ist.

Nannet. Ja, du hast die Schuld, Dummkopf!

Schnitzl. Aber liebe Frau, was hätt ich denn thun sollen?

Nannet. Den alten Tischler über die Stiegen werfen.

Schnitzl. Ja, wenn wir kein Schneckenfliegen hätten!

Nannet. Also ihn fortschaffen.

Schnitzl. Lieber Schatz, du weißt doch, daß sich diese Gattung Leut, wenns Geld haben wollen, ansetzen wie die Gölsen.

Nannet. Still! du hast einmal alles verdorben. Ich kenn mein Vater, auf die Szen giebt er uns kein Kreuzer, und wir haben schon allerort Schulden auf ihm g'macht. Büßen sie Herr Gemahl nun selbst ihre Unvorsichtigkeit. Sie bestreiten von nun an das Hauswesen —

Schnitzl. Aber lieber Himmel! von was denn?

Nannet. Mir gleich viel. Von mir bekommen sie absolut keinen Heller. (wirft sich wieder im Sessel, und spielt ärgerlich mit ihrem Fächer.)

Schnitzl. In Gottesnahmen! ich will über Hals und Kopf auf den Gradum studir'n, und dann die Krankheiten auf die Haushaltung appliziren. (stellt sich zu Nannet, und zählt ihr an den Fingern folgende Rede vor) Zum Frühstück verwend ich also — denn der Kaffee is theuer, alle Nervenzuständ, nu! die seyn häufig, für'n Zucker hartnäckige Gallfieber, zur Mittagskost g'hören Lungenentzündungen, Magenfieber und alle mögliche Brustdefekt — zum Trunk nimm ich d' Wassersuchten. Auf dein Jausen verwend ich kleine Kopfapostem, Rothlauf und Mikrine, zum Nachtmahl, weil wir so selten was

warmes essen, gieb ich die kalten Fieber, und 'n kalten Brand, auf dein' Garderob und Marchand d' Mod — das tragt's meiste aus, zdir' ich meiner Frau 's neue Jahr vom Todtengräber, und für mich auf Taback und dann und wann auf 'n Seitel Bier, dann Barbir, nehm ich — das is g'wiß 's wenigste, nur das, was ich itzt für d' natürlichen Blattern einnehm, und (leise) die Consilien — die g'hören für mich auf d' Lotterie!

Nannet. (springt auf) Was sie wollen — genug, sie machen paga Pantalone, denn was ich in Präferenzeln gewinn, das bleibt mit zur Unterhaltung. Adieu, Herr Doktor! (schnell ab)

Schnitzl. (allein, sieht ihr einen Augenblick nach, dann ins Parterre, seufzt, schnupft schnell Taback und sagt) Meine Garderobe bleibt Makulatur, denn — sie hat die Hosen. (zuckt die Achseln auf, und geht verbeugend ab.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende des Stückes.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D

Kringsteiner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kringsteiner, Ferdinand,

Ehstands-Szenen Ein Lustspiel in drey Aufzügen

Wien 1807

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4012
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260844-6